

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.



Bezugspreis mit Postversendung:
Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierpaltige Pettizeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:
Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 30.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 25. Juli 1914.

29. Jahrg.

Amtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. X — 1476/6.

Rundmachung.

Am 21. August 1915, dem Jahrestage der Geburt weiland Sr. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf, wird aus den Interessen der Anton Freiherr von Klappart-Leenherrischen Prämienstiftung für Bienenzüchter aus dem Bauernstande Niederösterreichs ein Preis von 77 K 54 h zur Verleihung kommen.

Auf diesen Preis hat derjenige Bienenzüchter Anspruch, welcher die zahlreichsten und bei der gleichen Anzahl die volkreichsten Bienenstöcke überwintert und in das Frühjahr gebracht hat, insofern diese Stöcke ihm eigentümlich gehören und von ihm selbst gepflegt worden sind.

Unter den Bewerbern um diesen Preis sind die Besitzer der mit Abteilungen (Steigen) versehenen Bienenstöcke empfehlenswerdiger als die von ganzen Stöcken, obgleich Besitzer jeder Art von Stöcken zur Bewerbung um den Preis berechtigt sind.

Die mit dem Zeugnisse des Gemeindevorstandes und zweier von diesem gewählten Zeugen über die Zahl der überwinterten Bienenstöcke überhaupt und den Volksreichtum derselben insbesondere sowie über das Eigentum und die Selbstpflege der Stöcke belegten schriftlichen Gesuche um die Zuerkennung eines solchen Preises sind bis längstens 1. Mai 1915 bei der zuständigen k. k. Bezirkshauptmannschaft oder beim Stadtrate, bezw. beim Wiener Magistrat zu überreichen.

Die Zuerkennung des Preises erfolgt durch die k. k. n.-ö. Statthalterei.

Wien, am 18. Juli 1914.

Von der k. k. n.-ö. Statthalterei.

Zur Kriegshege der „Reichspost“-Klerikalen.

veröffentlichte der „Bote“ in seiner vorletzten Folge einen Aufsatz, der die Entrüstung der christlichsozialen

Zeitung erregte. Nach alter Methode versuchte sie mit einigen Witz über die ihr unangenehmen Zeitstellungen hinwegzukommen. Sie selbst aber brachte, dem Beispiele der „Reichspost“ folgend, in der letzten Folge wieder kriegshegerische Tiraden gegen Serbien. Es scheint, daß dem „Reichspost“-Geflüchter und seinen Nachbetern in der Provinz auch die von ihnen sonst als maßgebend anerkannten kirchlichen Autoritäten in Bezug auf die Stellung zu Serbien nicht maßgebend sind. Hat denn nicht der Erzbischof von Sarajewo, Dr. Stadler, den Katholiken in Bosnien und in der Herzegowina in Erinnerung gerufen, für das begangene Verbrechen Einzelner dürfe nicht die ganze serbische Nation verantwortlich gemacht werden?

Aber auch klerikale Blätter nehmen gegen die Kriegshege, die von den Blättern der „Reichspost“-Richtung, von einem großen Teile der Wiener Judenpresse und von jenen „deutschnationalen“ Blättern getrieben wird, die auch sonst christlichsozialem Einflusse erliegen, entschiedene Stellung. Die klerikalen Innsbrucker „Neuen Tiroler Stimmen“ z. B. veröffentlichten erst am 16. d. M. einen Leitartikel gegen die Kriegshege, der, ohne Nennung eines Blattes, doch ersichtlich gegen die christlichsoziale, dem Beispiele der „Reichspost“ folgende kriegshegerische Presse sich richtete. Dabei berief sich das Innsbrucker klerikale Blatt auf die Berliner „National-Zeitung“, die gegen das Treiben der Presse nach dem Morde von Sarajewo geschrieben hatte:

„Viel schlimmer als die Ungewißheit, die auf der Diplomatielaßt und alle sommerlichen Urlaubsreisen der Missionschefs unmöglich macht, sind die Folgen der Pressehege. Daß in den Blättern der österreichischen und der serbischen Hauptstadt die Zügellosigkeit bereits bedenkliche Formen angenommen hat, ist höchst bedauerlich, aber immerhin noch erklärlich, selbst wenn die gegenseitigen Beschuldigungen (jetzt soll der arme Gesandte Hartwig gar in der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft vergiftet worden sein) bereits pathologischen Charakter anzunehmen beginnen. Nun mißt sich neben der russischen und der französischen auch die

englische und die deutsche Presse ein, um den Chor noch mißtönender und lauter zu machen. Eine allgemeine Schimpferei hat sich erhoben, die wirklich nicht geeignet erscheint, das Ansehen der Presse in der Öffentlichkeit zu heben und bei der Diplomatie den Eindruck zu verstärken, den man sonst bei wichtigen politischen Anlässen voraussetzen darf. Die Freunde und Gegner Oesterreich-Ungarns und Serbiens balgen sich in den Zeitungen wie die Gassenbuben; von Recht und Unrecht ist nirgend mehr die Rede, sondern in Klagen und Beschuldigungen einander zu überbieten scheint höchster Ehrgeiz geworden zu sein. Die gefährliche Rückwirkung wird nicht ausbleiben.“

Wem aber dient dieses Treiben der Presse, in dem die „Reichspost“ eine so schmachvolle Rolle spielt? Die unnütze Gesinnungsgemeinschaft der „Reichspost“-Christen mit den börsenkapitalistischen Judenblättern ist auffallend genug. Dazu kommt noch die Berichterstattung der amtlichen Nachrichtenstellen, über die die Wiener „Zeit“ u. a. schrieb: „Seit mehr als einer Woche wird uns nun Tag für Tag von amtlicher Stelle, nämlich vom k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau, zum Frühstück oder zur Jause, je nachdem, eine ganze große Schüssel von Kröten serviert, nämlich eine Auslese ekel-erregender Artikel aus zumeist gänzlich unbekanntem Belgrader Schmierblättern, und das Amtsblatt unserer Regierung, kaiserliche „Wiener Zeitung“ und „Abendpost“, das sonst beim Abdruck von Auslandsnachrichten in Farblosigkeit schwelgt, verleiht sie Tag für Tag mit einer bei diesem Blatte sonst gar nicht üblichen Einleitung oder pikanten Ueberschrift, die die besondere Aufmerksamkeit des Lesers auf dieses Belgrader Geschreibsel hinlenken soll. Dieses Vorgehen, sowohl des amtlichen Depeschensbureaus wie des Amtsblattes, ist auffällig, weil es ganz den bekannten Gepflogenheiten dieser Amtsstellen sowie unserer Regierung überhaupt widerspricht. Niemals zum Beispiel hat noch das k. k. Korrespondenzbureau einen der zahllosen unflätigen antösterreichischen Artikel der italienischen Presse weiterverbreitet. Oder ein anderes Beispiel: Seit die Spannung mit Rumänien besteht, hat unser offizieller Telegraph nie noch eine der vielen österreichfeindlichen Stimmen der rumänischen Presse wiedergegeben, die

ihm, das rasche, treue, offene, direkte Wort von ihm, das nun gar nicht gekommen war

„Die Berichtigung ist da,“ sagte er.

„Nun — und? Was sagt er? Laß mich lesen!“

„Oh — nicht von ihm selbst —“

Bettina riß ihm das Blatt aus der Hand. Er hatte nichts rot angestrichen. Aber sie wußte, an welcher Stelle man dergleichen suchen mußte.

Und sie las.

„Von einer Herrn Doktor Erasmus Ammon offenbar nahestehenden Seite wird uns geschrieben, daß die gestern gebrachte Notiz, deren absolute Zuverlässigkeit wir, wie sich unsere Leser erinnern werden, gleich bezweifeln, einige Irrtümer enthält. Allerdings bestätigt es sich, daß der junge Bakteriologe demnächst mit den wichtigsten Resultaten seiner Arbeiten hervorzutreten hofft und daß wir an der Schwelle einer wissenschaftlichen Offenbarung stehen. Ebenfalls dürfte es seine Richtigkeit haben, daß man im Ministerium dieser zu gewärtigenden Publikation ein lebhaftes Interesse entgegenbringt. Unrichtig ist es hingegen, daß Herr Doktor Ammon das Hauptgewicht seiner Experimente auf die größtenteils geglückten Uebertragungen von Melanosarcomen auf Hunde legt. Vielmehr verlautet von nichts Geringerem als von einem Serum, mit dem Ammon in seiner, an sein Laboratorium angegliederten und von dem praktischen Arzte Dr. med. Pölsinger geleiteten Privatklinik, Versuche an Carcinomkranken machte, die glänzende Erfolge erzielten. Wie es heißt, denkt Ammon daran, seine geheilten Fälle zunächst einem geladenen Kreis von Kollegen vorzustellen, welcher Vorstellung auch ein Vertreter des Ministeriums beiwohnen dürfte.“

Bettina war während des Lesens dunkelrot geworden. Schon allein, daß sie den Namen des geliebten Mannes las, trieb ihr das Blut in die Wangen. Ihr war nicht anders, als werde mit seinem Namen zugleich in die Öffentlichkeit hinausgerufen, wie nahe ihr Herz sich ihm fühlte.

Fast ein Adler.

Roman von Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten.
(4. Fortsetzung.)

Und das dunkelblonde Köpfchen machte wichtige, geheimnisvolle Bewegungen und die blauen Augen nahmen einen Blick himmelan, als würde hier von Hochverrat und Staatsgefahr geübert. Und vor Spannung, so gestand die kleine Frau, würde sie es kaum aushalten bis heut Abend.

Es war Bettina beinahe verletzend, daß sie so gezwungen wurde, immer in diese junge Wirtschaft hineinzugucken.

Es kam ihr gerade so vor, als nötige man sie wieder und wieder, eine Karikatur zu befehen. Und Bettina haßte Karikaturen — vielleicht nur, weil sie fühlte, daß die ihr die Augen so sehr öffneten.

Und am Nachmittage kam das Warten auf die Post. Jener entnervende, beinahe kindische Zustand, wo es scheint, als läge alle Schicksalsmacht in den Händen des Mannes mit dem roten Kragen und als stehe es durchaus in seinem freien Belieben, Erlösung oder Unheil zu bringen; als sei der Brief sein Geschenk, als sei das Ausbleiben der Nachricht seine Fahrlässigkeit.

Bettina malte sich aus, der geliebte Mann hatte die Notiz selbst gestern morgen gelesen, acht oder zehn Stunden bevor sie mit dem Zeitungsblatt hierher gekommen; so bald er eine freie Viertelstunde gefunden, beeilte er sich an den Freund zu schreiben, ganz von selbst, jeder Anfrage zuvorkommend, aus dem Gefühl heraus, daß Rupert und sie fiebernd auf Erläuterungen warteten, ein erstes Anrecht darauf hätten. Ganz gewiß, das hatte er getan. Und dann kam heut nachmittage sein Brief.

Es war die Zeit der nachmittägigen Sprechstunde. Das Wartezimmer voll von Patienten der Kassenpraxis.

Bettina konnte sich nicht zwischen diese Leute setzen, um am Fenster auf Drews, den Postboten, zu warten. Sie konnte nicht auf der Diele herumlaufen, denn Erna, die Tadellose, stand auf der Wacht, die Patienten hereinzulassen und auf das leiseste Klingelzeichen vom Herrn Doktor mit heißem Wasser oder was es sonst sein sollte, hineinzurufen in sein Studierzimmer. „Ja wirklich, mit ihrer Tadellosigkeit fängt sie an, mich zu erdrücken und zu beherrschen,“ dachte Bettina in einem schwachen Versuch, sich zu verspotten.

Auch hatte Erna die Angewohnheit, die Post, so weit nicht etwa für Fräulein was dabei war, mit einer gewissen selbstverständlichen Energie an sich zu nehmen und dem Herrn hineinzubringen, sowie sich die Gelegenheit bot. Bettina traute sich nicht, diese zuverlässige Gewohnheit zu erschüttern.

Vielleicht fürchtete sie sich auch noch mehr als vor Erna vor der Post selbst Vielleicht liebte sie das Warten, weil es für diejenigen, die fest an Erfüllung glauben, einer süßen Marter gleicht weil sich in ihm alle Empfindungen steigern weil man im Warten heißer liebt feuriger seine ganze Seele entgegenschickt

Sie saß in der Veranda und stückte mit eilig auf- und abgezogenem Faden — stückte tausend Gedanken hinein in irgend ein unnützes Rißen — wie Männer gedankenschwer rauchen — es ist immer, als hielte der Körper die zu emsige Arbeit des Geistes nicht still aus und müße auch beschäftigt werden

Neben dem Gitter saß sie, wo ein Tischchen stand. Und hinter ihrem dunklen Kopf, als Hintergrund, stand das Grün des Gartens mit dem Durchblick auf Turm und Treppengiebel.

Als dann endlich Rupert kam, mit einer Zeitung in der Hand, nur mit einer Zeitung, und als sie sein Gesicht sah, da wußte sie erst, wie voll geheimer Wonnen es gewesen war, zu warten auf den Brief von

sich auch nicht gerade durch Vornehmheit in Ton und Gesinnung auszeichnen. Warum wird uns jetzt plötzlich der ganze publizistische Unrat Serbiens täglich kübelweise über den Kopf geschüttet?

Jetzt plötzlich! Oder glaubt jemand, daß diese serbischen Blätter früher nicht ebenso fein über Oesterreich-Ungarn geschrieben haben wie jetzt? Schon, daß man, nachdem man sie — in diesem Falle, da es sich doch nur um Standablätter handelt, mit Recht — alle die Jahre über totgeschwiegen hat, sie jetzt auf einmal aus ihrem Dunkel ins Tageslicht zieht, muß bei den der serbischen Presseverhältnisse Unkundigen einen falschen Eindruck erwecken. Auch unterläßt es das k. k. Korrespondenzbureau, die Leser seiner Telegramme über die Partierstellung der obskuren Blätter zu unterrichten, die es jetzt ausführlicher zitiert, als es jemals die Artikel der maßgebendsten und ernstesten Blätter der Welt, die auch oft sehr österreichfeindliche Auslassungen enthalten, wiedergegeben hat. Gibt es nicht auch in Serbien oppositionelle Blätter, die ihrer eigenen Regierung Verlegenheiten bereiten oder bereiten wollen? Ist es unserer Regierung nicht bekannt, daß die gegenwärtige serbische Regierung mit der Opposition einer Militärpartei zu rechnen hat, vor deren Ansturm sie sich kürzlich erst nur durch eine Demission retten konnte? Hat nicht das offiziöse Organ der serbischen Regierung, das sich selbst eines anständigen Tones beleihtigt, erst gestern wieder jede Verantwortung für jene Presse abgelehnt und zum Hohn auf österreichisch-ungarische Presstimmen verweisen, die Serbien gegenüber eine ebenso unflätige Sprache führen wie vice versa? . . . Unser Kaiser hat in einem Manifest seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß nur eine „kleine Schar Irregaleiteter an dem Attentat schuld sei“, und Graf Tisza hat das gleiche in seiner Rede gesagt. Will das k. k. Korrespondenzbureau beweisen, daß der Kaiser und Graf Tisza unrecht haben? Wir wollen das vorläufig nicht annehmen. Aber was kann dann vernünftigerweise der Zweck des Ganzen sein? Prüfen wir die Wirkung dieser k. k. Heftkampagne! Sie ist die gleiche wie die der in der letzten Woche von der hallplakoffiziösen Presse verbreiteten falschen Marnnachrichten über eine unmittelbar bevorstehende diplomatische Demarche in Belgrad: Erregung von Unruhe, die dann in fallende Börsenkurse sich umsetzt und den Kontermine-Spekulanten reichlichen Gewinn bringt. Der Vorsekte des k. k. Korrespondenzbureaus in Auslandsachen ist das literarische Bureau des k. u. k. Ministeriums des Außern. Liegt die einzige reale Wirkung, die diese dunklen Pressemachenschaften tatsächlich erzeugen, wie wir voraussetzen, nicht in seiner Absicht, dann muß es ihnen ein kategorisches Halt gebieten!

Gegen ein derartiges Treiben haben wir, weil wir völkisch denken und empfinden, ebenfalls entschiedene Stellung zu nehmen. Die Opfer der von den „Reichspost“-Christen und ihren nicht minder gewissenlosen Nachbetern seit dem Jahre 1909 in leichtfertiger Weise betriebenen Kriegsheke sind in erster Linie die erwerbenden, die arbeitenden Stände des deutschen Volkes.

Sie haben daher allen Anlaß, das Loben der Kriegsheker nur insofern zu beachten, als es ein Beweis

dafür ist, daß diese Leute andere als deutsche Interessen verfolgen, die sie kalt lassen. Briinn, Troppau, Stanislau — da haben wir Erscheinungen einer von oben geförderten slavischen Angriffslust, die uns erkennen lassen, daß die Feinde unseres Volkstumes bei uns in Oesterreich tätig sind und nicht in Serbien. Lassen wir uns nicht ablenken von denen, die in allen Stunden der Entscheidung die Gegner der Deutschen unterstützen und die noch immer bereit waren, diesen Gegnern das Eindringen in deutschen Besitz zu ermöglichen — wenn das schäbige Parteiinteresse befriedigt wird.

Was die christlichsoziale Presse den Katholiken verschweigt.

Das sind die Kämpfe, die im Katholizismus zwischen den unbedingt Päpstlichen, den „Integral“-Katholischen und jenen Katholiken der „Kölnner Richtung“ geführt werden, zu denen bei uns in Oesterreich die Christlichsozialen gehören. In diese Kämpfe, in denen die Jesuiten auf der Seite der Christlichsozialen stehen, gewähren die folgenden, am 16. d. M. von der klerikalen „Kölnischen Volkszeitung“ veröffentlichten Bemerkungen über eine Schrift des Jesuitenpaters Kolb einigen Einblick.

P. B. Kolbs S. J. Abwehr gegen „integralistische“ Angriffe.

Auch in Oesterreich wird mit wachsender Entschiedenheit gegen die „integralistische“ Wühlerei Abwehrarbeit geleistet, auch dort müssen Jesuiten Gegner gegenüber treten, die sogar Mitgliedern der Gesellschaft Jesu „päpstliche“ und katholische Gesinnung absprecken. Unter dem Titel: Offene Antwort auf öffentliche Angriffe (Wien, Verlag Mayer & Komp., 0.85 Mk.) hat P. Viktor Kolb S. J. mit seinen „integralistischen“ Gegnern eine Abrechnung gehalten, die weit über Oesterreichs Grenzen hinaus eine große Beachtung verdient.

Bevor noch die Schrift erschienen war, bemühten sich die verschiedenen „integralistischen“ Organe, Pater Kolb nach verschiedenen Richtungen hin zu verdächtigen, und es wurde ihm sogar noch vor der Veröffentlichung der Schrift mit dem Index gedroht, geradezu, als ob die „Integralisten“ freies Verfügungsrecht über die Indexkongregation hätten. Es ist ein wirklich betrübendes Bild, daß ein Mann, wie P. Kolb, der sein Leben dem Kampf für die katholische Kirche gewidmet hat, nicht bloß seine eigene Person, sondern die ganze österreichische Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu gegen die Schmähungen des internationalen Konzerns der „Integralisten“ verteidigen muß.

Mit großer Ruhe gibt der Verfasser eine Darstellung der Methoden seiner Gegner, wenn man überhaupt von „Methoden“ dort sprechen kann, wo Prinzipienlosigkeit und Gehässigkeit die Herrschaft ausüben, und wo als oberster und geradezu einziger Grundfah gilt, jene als Modernisten oder Modernistenfreunde hinzustellen, die sich nicht unter den Terrorismus des internationalen Bloks der „Integralisten“ beugen

Ideen den Freund mit jenen Wissenschafts-Spekulanten zusammen zu werfen, von denen er gestern in ganz allgemeinen Worten und Zügen mit dem Landgerichtsdirektor Ostertag gesprochen. Ja, diesem hatte er auf eine tastende Bemerkung hin noch fast schroff erwidert, daß sein Freund Ammon über solchen Verdacht erhaben sei.

„Und schließlich — wenn die Sache wahr und reinlich ist, warum sie dann nicht auch in Gold umsetzen? Werte in Werte! Denn das ist ein großer Zug der modernen Zeit, daß sie so den Künstler und Gelehrten frei vom Medicäertum mache.“

Wenn sie wahr und rein ist! Möchte sie es sein! So schloß Rupert seine Gedankenreihe ab, aber an den Punkt setzte sich wie von selbst sofort das Fragezeichen: „Kann sie wahr sein?“

Auch Bettina hatte etwas sagen wollen, das sie dann zurückhielt.

„Kranken Hoffnung zu geben ist ein herrliches Tun.“ Aber ihr klarer Verstand war gleich bei der Hand und sie begriff es: Hoffnungen erwecken und sie dann zerstören müssen, das ist wie ein Verbrechen.

„Wenn er doch selbst geschrieben hätte“, klagte sie. „Hiernach wird er ja nicht umhin können, selbst eine Notiz an das Blatt zu senden.“

„Nein, ich meinte, an uns hätte er schreiben sollen. Er kann sich doch vorstellen . . .“

„Glaubst du wirklich so ganz bestimmt, daß er in erster Linie an uns denken wird?“ fragte Rupert langsam.

Und es war ihm ganz unmöglich, dabei die Schwester anzusehen.

Wieder war es sein Ton, der ihr alles sagte, dieser Ton, dem er auf gar kein Weise Leichtigkeit und Neben-sächlichkeit zu geben verstand, wenn ihm der Kopf voll Sorgen war.

„Wie kannst du daran zweifeln“, fragte sie entgegen. Es war ja das erste Mal, daß ganz vorsichtig, ganz leise nur an den himmelanragenden Bau ihrer Liebes-

wollen. P. Kolb führt insbesondere den Nachweis, daß die ganze Art des Auftretens dieser Leute geradezu in Widerspruch mit ihrem Pochen auf die alleinige echte, katholische Gesinnung liegt. Wir können es uns nicht versagen, einen ganz besonders interessanten Passus aus der Schrift, der die weibliche Seite der „integralistischen“ Bewegung behandelt, hier wiederzugeben:

„Ueberraschend ist auch der leidenschaftliche Anteil mancher weiblicher Kreise an der ganzen Bewegung. Der heil. Apostel Paulus hat einst geschrieben: Mulieres in ecclesia taceant, „die Frauen sollen schweigen in den Kirchen, non enim permissum eis loqui, denn es ist ihnen nicht gestattet, zu reden, sed subditas esse, sondern sie sollen untertänig sein, sicut et lex dicit, wie auch das Gesetz sagt.“ (1. Kor. 14, 34.) Mulier in silentio discat, „die Frau soll lernen in Stillschweigen, cum omni subiectione, in aller Untertänigkeit; docere autem, lehren aber, mulieri non permitto, erlaube ich dem Weibe nicht, neque dominari in virum, noch sich zu erheben über den Mann, sed esse in silentio, sondern sie soll sich stillhalten.“ (XXX I. Tim. 2, 11. 12.)

Würde man im Geiste dieser Worte handeln, es wäre vieles leere Getöse, viele Indiskretionen, peinlich für Bischöfe und Kardinäle, vermieden worden. In einer Zeit, wo man allseits die Emanzipation der Frauen anstrebt, hört man freilich diese Apostelworte höchst ungen, aber sie gehören zur fides integra, zur „integralen“ Glaubenslehre, und gelten für alle Zeiten. Diese ungeziemende Einmischung der Frauen ist eines der unangenehmsten Kennzeichen der integralen Bewegung. Wenn Damenzirkel gebildet werden, um gewisse Gesellschaftskreise zu überwachen, wenn man sich vereinigt zum Gebete für die Befehlung des Oberhirten, wenn man bei Tee- oder Kaffeegesellschaften über die Rechtgläubigkeit der Beichtväter diskutiert, wenn Beichtfinder den Beichtvater beglückwünschen zu seiner echt kirchlichen Gesinnung, wenn man wieder und wieder hört, daß nächstens Fräulein X oder Y nach Rom gehen werde, um dort über die religiösen Verhältnisse ganzer Kirchenprovinzen Bericht zu erstatten, so sind das nicht bloß ungesunde und für das Ansehen aller kirchlichen Autorität abträgliche Erscheinungen, sondern es sind Versuche, die hierarchische Ordnung umzukehren und die Herde über den Hirten wachen zu lassen und das in Wirklichkeit auszuführen, was mit vollem Recht an den Modernisten verurteilt worden ist, eine Herrschaft der Laienwelt in die Kirchenregierung einzuführen.“

So urteilt der Jesuitenpater Kolb über den „Integralismus“ im Katholizismus, wobei er noch dazu weiß, daß Papst Pius X. die „integrale“ Richtung entschieden begünstigt und deren Feinde verfolgt. So wurde die gegen die Integralen gerichtete Schrift des badiischen Zentrumsführers Geistlichen Rates Wacker auf den Index gesetzt und dieser mußte, um Aergernis zu entgehen, widerrufen und seine eigenen Meinungen über die Integralen verwerfen und verdammen. Und in allerjüngster Zeit hat der Papst einen gegen die Gegner der Integralen gerichteten scharfen Hirtenbrief des Bischofes von Como ausdrücklich gebilligt.

zuversicht gerührt wurde. Er kam auch nicht ins Wanken — aber es lief ein leises Beben durch ihn hin — wie die Andeutung einer ersten Erschütterung.

„Nun, ich meinte nur so“, sagte er etwas unbeholfen. Denn er glaubte zu spüren, obgleich er an ihr vorbeisah, daß sie einen ganz starren Ausdruck bekommen hatte.

„Heut Abend“, fügte er dann hinzu, indem er sich zusammennahm, „heut Abend hat er ja meinen Brief. Den wird er natürlich sofort beantworten. Dann werden wir alles erfahren.“

„Und die Deffentlichkeit?“ fragte Bettina. Sie nahm sich auch zusammen. Zugleich mit diesem ersten Erbeben entfiel in ihr das unklare Gefühl, das ahnungsvolle Bedürfnis, sich verstecken zu wollen. Mit einemmal war es ihr, als dürfe kein Mensch ahnen, nicht einmal der Bruder, daß sie Erasmus liebe. Sie wußte selbst nicht, wie durchsichtig der Glanz ihres Wesens bis zu diesem Augenblick gewesen.

„Ja, mit der Deffentlichkeit muß er sich auseinandersetzen. Auch wenn der Inhalt der Notizen ungefähr stimmte und Tatsachen vorliegen, an die Entdeckerbegeisterung glaubt. Dann erst recht, denn dann muß ihm an würdigen, wissenschaftlichen Formen der Publizierung dringlich liegen. Aber du sollst sehen, wir werden morgen oder übermorgen einen ausführlichen Bericht von ihm haben“, schloß er zuversichtlich.

Die alte Freundestreue hatte sich wieder heraufgearbeitet aus dem Wirwar von Empfindungen und die, indem sie siegte, gab ihm auch den ehrlichen Zuversichtston, der Bettina half, zu hoffen.

Nun warteten sie von Post zu Post. Dann von Tag zu Tag.

Ihre Blicke sagten es einander: immer noch nichts — immer noch nichts.

Aber sie schonten sich und in all ihren Gesprächen beschwiegen sie das eine, das wichtigste Thema. Denn sie wußten es als kluge Menschen Beide: über eine noch unklare, unübersehbare Angelegenheit lang und breit

Und dann der Inhalt dieser Notiz — der Inhalt . . . Zurüchsam sah sie den Bruder an. Ein helles Licht auf seinen Zügen, ein freundlicher Strahl aus seinen Augen hätte ihren Jubel ausgelöst.

Denn wenn das wahr sein konnte — bloß konnte — nur die Möglichkeit zu denken war ja ungeheuer! Die Möglichkeit, daß Er eine Entdeckung gemacht habe, die seinen Namen unter die Unsterblichen reihte . . .

Aber Rupert sah aus, als sei er alt geworden und habe in seinem ganzen Leben nie was anderes gedacht, als mürrische Gedanken. So voll schwerer Anfröheit war sein ganzes Wesen.

„Was sagst du?“ fragte sie leise.

„Daß diese Notiz fast noch schlimmer ist, als die erste.“

„Rupert!“

„Ja, mein Kind, fühlst du nicht? Die erste war bloß Reporterweisheit. In dieser versteckt sich schon eine Fanfare.“

„Fanfare?“

„Nun, glaubst du denn nicht, daß zwischen den Hunderttausend, die das lesen, genug Kranke und Angehörige von Kranken sind? Glaubst du nicht, daß nun ein Auffauchen neuen Mutes durch ihre Reihen geben wird? Daß es nun einen Zustrom ohnegleichen geben wird nach seiner Klinik? Wissen wir nicht, wie Kranke sind? Ist nicht die Hoffnung ihre Lust und der Glaube ihr Brot? Und wer lechzt nicht nach Luft, wenn ihn die Angst zu erstickem droht? Und wer sehnt sich nicht wieder glauben zu können, wenn er schon in Verweiflung verloren war? Sie werden kommen, in hellen Haufen werden sie kommen. Und . . .“

Er brach ab. Er hatte hinzufügen wollen:

„Und Ammon wird Geld, sehr, sehr viel Geld verdienen.“

Daran hatte er vorher noch gar nicht gedacht gehabt. Seine Rede trug ihn gleichsam dahin. Der Gedanke überraschte ihn. Und er erschrak davor, denn er wollte sich mit Kraft dagegen wehren, auch in seinen geheimsten

Derlei Erscheinungen des kirchlichen Lebens pflegen die christlichsozialen Blätter zu verschweigen, um ihre Anhänger „nicht zu verwirren“. Denn schließlich: wenn die Christlichsozialen nicht einmal wirkliche Klerikale sind, wie sie der Papst wünscht, was sind sie denn eigentlich, da sie doch auch sonst nichts sind?

Politische Rundschau.

Die von der Staatsgewalt gehässigten Polen gegen die Deutschen.

Gerhard Rüdiger in Stanislaw (Galizien) schrieb in den „Hamburger Nachrichten“: „Ausbreitungen überster Art lenken die Blicke nach Galizien. Dort hat, wie schon kurz gemeldet worden ist, in Stanislaw polnischer Pöbel das evangelische Pfarrhaus und das deutsch-evangelische Kinderheim mit Steinen bombardiert; gleichzeitig wurden in Stanislaw, Lemberg, Przemyśl Filialgeschäfte deutscher Firmen und evangelische Kirchen und Schulen angegriffen, dabei stark beschädigt. Diese Krawalle sind wohlorganisiert gewesen. In Stanislaw sammelte sich am 1. Juli die Menge, hauptsächlich Sokols (Turner) und Mittelschüler, auf dem Friedhof; dort sang man „patriotische“ Lieder und sammelte sich Steine. Dann ging es zur Pfarrkanzlei, die Mädchenabteilung des evangelischen Kinderheims und das der evangelischen Gemeinde gehörige Jubiläumshaus. Sämtliche nach der Straße zu liegenden Scheiben wurden zertrümmert, die schwersten Steine (wir wogen solche, die fünf Pfund schwer waren) wurden zu den wehrlosen Waisenkindern hineingeschleudert, unter denen eine wilde Panik ausbrach. Unter Gebrüll und Geschrei ging es dann an der Knabenabteilung vorbei zur evangelischen Schule, wo die Polen am wildesten gehaust haben. Erst als alles vorüber war, griffen Polizei, Gendarmen und Militär ein; vorher war auch noch ein Schuladen, der deutsche Waren führt, völlig zerstört worden. Die Plötzlichkeit des Ueberalles machte alle Gegenmaßnahmen unmöglich. Vom verspäteten Erscheinen abgesehen, haben die politischen Behörden sehr tatkräftig und umfänglich gehandelt. Aber nun bekamen es die edlen Polen mit der Angst: es verbreitete sich das (völlig aus der Luft gegriffene) Gerücht, die Deutschen organisierten einen Rachezug. So hängte man im polnischen Sokolgebäude alle Fenster aus und versteckte sich mit geladenen Gewehren dort im Keller; da warteten die Edlen mit schlotternden Gebeinen, aber es geschah nichts. Seitdem stehen alle Gebäude, die der evangelischen Gemeinde gehören, unter polizeilichem Schutz; man befürchtet Wiederholungen noch gefährlicheren Charakters.

Und warum diese polnischen Kundgebungen? Sie entspringen dem Haß gegen einen Mann, den Gott an die rechte Stelle gestellt hat, den Pfarrer D. Zöckler in Stanislaw. Denn er ist der Führer der galizischen Deutschen, er ist die Seele der evangelischen Kirche in Galizien, eine hervorragende Persönlichkeit. Ihm ist es in der Hauptsache zu danken, daß die Deutschen in Galizien organisiert sind (seit 1907, im Bund der christlichen Deutschen, Lemberg, Zielona 13); freilich liegt seine Hauptbedeutung auf dem Gebiete der inneren Mission, in zwanzig Jahren hat er aus bescheidenen An-

fängen große, bedeutende Kinderrettungsanstalten herausgearbeitet. Unschätzbar sind die Dienste, die er damit dem Deutschtum und der evangelischen Kirche geleistet hat; die Kinder, die hier untergebracht sind, wären sonst rettungslos der Polonisierung und Katholisierung (beides geht immer Hand in Hand) ausgehakt gewesen. Hunderte sind so schon für deutsches Wesen und evangelischen Glauben gerettet worden.

Diese Anstalten müssen nun leiden unter der Spannung, die zwischen Polen und Deutschen besteht. Es wirft ein schlimmes Licht auf die Verrohung der polnischen Jugend, daß sie nicht davor zurückschreckt, wohl-tätige Anstalten zu überfallen und zu zerstören. Vielleicht hat aber doch ihre Tat das Gute, daß nun in Deutschland immer weitere Kreise aufmerksam werden auf das wachere Häuflein von Deutschen, die da in Galizien auf Vorposten stehen. Es sind nur wenige, 100.000 bis 150.000 in einem Lande von acht Millionen; aber ihre Bedeutung ist groß für das Land, von ihnen beziehen Polen und Ruthenen ihre Kenntnis ordentlicher Landwirtschaft und soliden Handwerks. Sie sind von Josef II. als Kolonisten ins Land gerufen und wohnen in geschlossenen Siedlungen durch das ganze Land zerstreut; die etwa 40.000 Evangelischen sind gut deutsch geblieben, hier hat Kirche und Schule getreulich geholfen; schlimmer steht es mit den katholischen Siedlungen, befinnen sie sich immer mehr auf ihr Deutschtum. Der Bund und der Deutsche Schulverein in Wien tun ihr Möglichstes mit Gründung und Unterstützung deutscher Privatschulen; außerdem ist von großem Wert, daß eine Menge deutscher Raiffeisenkassen besteht, deren Anwalt der rührige Holsteiner Pfarrer Faust in Dornfeld leider jetzt Galizien verläßt.

Die Hauptstütze des Deutschtums ist aber Pfarrer Zöckler, und die Polen wissen schon, warum sie gerade gegen ihn und seine Anstalten ihr Steinbombardement eröffnet haben. Zum Anlaß nahmen sie Kämpfe, die am 28. Juni in Bielitz stattgefunden hatten; polnische Sokoln feierten in Biala (Galizien) ein Fest und versuchten, obwohl die k. k. Behörden es verboten hatten, in die Schwesterstadt von Biala, Bielitz (Schlesien) einzudringen, wurden aber von den Bielitzer Deutschen und dem Militär daran gehindert. Das war nun eine willkommene Gelegenheit, gegen den Führer der verhassten Deutschen, gegen D. Zöckler, vorzugehen, und mit dem Schladtgeschrei: Rache für Bielitz, stürzte man sich in den Kampf gegen die Zöcklerischen Waisenkinder.

Die Deutschen Galiziens sehen mit Sorgen in die Zukunft; sie befürchten neue, ärgere Ausbreitungen.

Wie sich die Klerikalen bekämpfen.

„Katholische Sausbrüder“. — „Antirömische Orgie“. — „Ekelhaftes Gewürm“. — „Verbrecherische Schlinggewächse“.

Das sind nur einige Stilblüten aus dem Zeitungskampfe der Klerikalen beider Richtungen. Die „Correspondance catholique“, das Organ der belgischen Integralen, befaßt sich in ihrer Nummer 27 mit der Ver-

sammlung, die unter dem Vorsitz des Zentrumsführers Lenjing und in Anwesenheit Wackers kürzlich in Dortmund getagt hat. Das katholische Center Wochenblatt schreibt gegen seine deutschen Glaubensbrüder:

„Sie haben sich aufgeführt wie in einer Spelunte, die „christlichen“ Katholiken von Dortmund, als sie am Montag versammelt waren, um den Index anzusprechen und mit ihren lärmenden „Hochs“ Wacker Beifall zu brüllen, ihm, der eben von Rom verurteilt war. Wir haben es schon vorher gewußt, daß das Deutschland Bachems den Index nicht liebt, wie es im allgemeinen das verabscheut, was es mit seiner ganz preußischen Geringschätzung die „römische Kurie“ heißt. Vor sieben Jahren haben die integralen Katholiken eine interkonfessionelle Bachemistenliste entdeckt, die mit ihrem geheimen Zentrum in Münster an der Aufhebung des Index arbeitete. Seit die „Correspondance de Rome“ tapferen Andenkens den Fuß auf dieses Modernistenneß gesetzt, haben sich die Münsterer Vipern vor den Augen der Leute zerstreut. Aber jeder „gute“ deutsche Katholik, genannt Bachemist, fährt fort, in seinem Herzen einen giftigen Haß gegen die Kongregation des Index zu nähren, die übrigens ihren Ursprung dem hl. Pius V. verdankt, dem ersten integralen Papst der modernen Zeit. Der Alkoholistenfeldzug katholischer Sausbrüder von Dortmund (catholiques brassicoles) gegen den heil. Gerichtshof, der Wacker verurteilte, wundert uns nicht so sehr, als er unsere Entrüstung hervorruft. Was uns wundert, ist der Umstand, daß in der ganzen katholischen belgischen Presse sich gegen die in Dortmund begangene antirömische Orgie keine Stimme erhoben hat. Sie scheint nicht zu wollen, daß man bei uns erfahre, daß die Ideen Wackers, die Ideen des deutschen Zentrums, von Rom verworfen sind.“

Ein netter Ton! Aber er ist unter den Klerikalen, päpstlicher wie bachemitischer Richtung, weit verbreitet. Das Trierer Bachemitenorgan bewertete die andere Richtung als einen „Haufen ekelhaften Gewürms“, das „Düsseldorfer Tageblatt“ vom 14. Juli spricht gegenüber den Integralen von „verbrecherischen Schlinggewächsen“ an dem starken Baum der oberhirtlichen Gewalt, und Pfarrer Wacker erklärt in seiner neuesten Kundgebung im „Badischen Beobachter“ (13. Juli), daß das Treiben seiner Widersacher ihn „nur mit Ekel erfüllen“ könne, es sei ihm schwer, die „Gefühle tiefster Verachtung“ zurückzudrängen.

So fallen die Klerikalen der einen Richtung über die der anderen her. Da braucht man sich wirklich nicht zu wundern, wenn sie alles, was nicht klerikal ist, begeiern, verleumdern und verfolgen. Und dieses Treiben nennen sie dann „Christentum“.

Das n.-ö. Verhältnismahlrecht sanktioniert.

Die „Wiener Zeitung“ bringt die Mitteilung, daß das vom niederösterreichischen Landtag beschlossene Gesetz, betreffend die Einführung des Verhältnismahlrechtes in 99 Gemeinden Niederösterreichs, ferner ein Gesetz, mit welchem für die Wahl des Gemeindeauschusses in mehreren Gemeinden die Wahlpflicht eingeführt wird, die kaiserliche Sanktion erhalten haben.

sprechen, heißt sich in Vorurteile hineinsteigern, sich die unbefangene Stimmung für die Aufnahme der Tatsachen verderben.

In Bettina erstarkte auch rasch wieder der glückselige Glaube.

Nun war es ja ganz klar, warum er sich in diesem Sommer nur vierzehn Tage hatte abmühen können. Und ebenso klar war es, warum er immer noch nicht kam, um ihr das Glück zu bringen. Seine große, heilige Arbeit nahm ihn ganz hin.

Und das erhöhte nur noch ihre Liebe. Neben seiner Arbeit wollte sie gern im Schatten stehen. Keine Stimme weiblicher Eifersucht wurde in ihr laut. Vielmehr fühlte sie es als erhöhtes und erhebendes Glück, um einer großen Sache willen oft und oft Entagung üben zu müssen.

Auch brachten ihr diese Tage eine kleine Freude. Es kam ein Brief von Wallv von Holten, dem allerlei Photographien beilag. Bisher hatte Wallv nur Ansichtskarten geschickt, kurze Grüße von ihrer weiten Reise, dann Entschuldigungen, daß die versprochenen Bilder immer noch ausbleiben. Mit dem Entwickeln gab sie sich nicht ab, das verdarb die Hände und kostete Zeit. Nun waren die Platten endlich zum Photographieren geschickt worden und von da zurückgeliefert. Sie zeigten sich als erstaunlich nette Bildchen. Fräulein von Holten erkannte es selbst an und daß die Menschen nicht Unrecht hätten, die ihr malerischen Bild nachrühmten.

Weiter stand nichts in dem Brief. Aber so knapp es war, Bettina fühlte wieder den Ton einer Heraus, die gewohnt ist, sich als Persönlichkeit zu nehmen.

Ob Rupert das auch auffiel?

Die kurze Betrachtung über den Brief ging aber unter in der langen, unerfülllichen Betrachtung der Bilder.

Bettina besaß genug Photographien von Erasmus, aus all den Jahren, seit er zuerst mit Rupert ins Haus gekommen war. Aber diese hier, die galten allein. Sie

waren die letzten. Sie waren ein Dokument über jene glücklichen Sommertage.

Da war eines, das zeigte nur sie, Erasmus und Rupert, der saß da in seiner schweren großen Gestalt, ein Bein übers andere geschlagen, den zerdrückten Tiroler Hut auf dem Knie, die Faust auf dem Hutrand. Auf seinem ernsten, gütigen Gesicht lag ein so rührendes, ungewohntes Lächeln. Seine Augen sahen den Beschauer förmlich begierig und staunend an — so hatte er die angesehen, die bei dieser Aufnahme den Photographen gespielt. Und hinter Rupert standen er und sie . . .

Er hatte seine Rechte auf Bettinas Schulter gelegt . . . Ganz intim. Wie ein Brautpaar standen sie da . . . Beide lachend . . . Wie zwei, die in Fröhlichkeit und Sicherheit zusammengehören für immer.

Die Geschwister, Kopf an Kopf, befehen zusammen diese Bilder. Da war eins, auf dem Wallvs Eltern mit Gruppe bilden halfen. Ein anderes, wo man zwei zerlumpte, Walderdbeeren verkaufende Kinder von italienischem Typ mit darauf sah.

Und Rupert genoß in Erinnerung diese Stunde noch einmal. Er hörte Wallvs Lachen. Und er sah ihren raschen, energischen und doch graziösen Bewegungen zu. Er fühlte wieder mit nervösem Schauer ihre Hände an seinen Oberarmen, als sie ihn in die richtige Photographiestellung rückte und in einer Art über seinen Mangel an Anmut scherzte, daß eine Schmeichelei für seine erste Männlichkeit daraus wurde.

Bettina aber sah sich in dieses Bild so hinein, daß der Geliebte darauf für sie förmlich Körperlichkeit annahm. Welch ein schöner Mann er war. Nicht geschaffen, um unauffällig durchs Leben zu gehen. Etwas mehr als mittelgroß, schlank, in all seinen eleganten Bewegungen und Angewohnheiten der gerade Gegensatz zum „fliegenden Blätter-Professor“. Sein Haupt edel geformt von klassischen Umrissen. Und das dicke, graublond Haar ein wenig gewellt und von geschmackvoller Kürze

— nicht so abscheulich geschoren, wie Rupert es leider allsommerlich tat. In seinem Gesicht war sehr wenig von dem feierlichen Ernst des Gelehrten. Er konnte lachen — oh, Bettina sah die merkwürdigen roten Lippen des fast frauenhaften Mundes qualvoll deutlich in der Umrahmung des blonden, kurz verschnittenen Spitzbartes . . . Und wie seine hellen Augen rasch und feurig blitzten hinter dem schwarz eingefassten Kneifer. Früher, als Bettina noch in der Zeit stand, wo sie mit Schulfreundinnen einen Leseabend unterhielt und von ihnen das Thema „Mann“ verhandeln hörte, früher hatte sie wohl den Satz aufgestellt: „ein Mann braucht nicht schön zu sein und es ist ein schlechtes Zeichen, wenn Außerlichkeiten eines Mannes sich förmlich aufdrängen.“

Nun fiel es ihr niemals auf, daß Erasmus einer von diesen Männern war, daß man niemals zu jemandem von ihm sprechen konnte, ohne sogleich auch seiner Erscheinung als einer ungewöhnlich anziehenden zu denken.

Bettina trug sich mit dem Bildchen herum, ihm einen guten, einen besseren, immer noch in die augenfälligeren Platz gebend, froh, ein Spielzeug für ihre Sehnsucht zu haben.

In Ruperts Herzen wuchs ein bitterer Groll. Wie war es möglich, daß der Freund auf seinen Brief schwieg. Und wenn er nur eine seiner bekannten, oft umscherten Postkarten geschrieben hätte, mit denen er sich schon so oft Briefschulden aus dem Bewußtsein getilgt! Wenn Rupert nur wenigstens das vielgelesene noch einmal wieder zu lesen bekommen hätte, dies: „Mein lieber, alter Junge, hat keine Zeit, geulde dich, demnächst kommt ein dicker Brief. Inzwischen schimpf nur über deinen Freund Ammon.“ Es wäre doch ein Zeichen gewesen. Rupert fragte sich, ob es möglich sein könnte, daß er bei einer Sache von solcher Tragweite seinerseits dem Freund gegenüber stumm geblieben wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Vor der Entscheidung.

Oesterreich steht vor einer entscheidungsschweren Stunde. Wenn dieses Blatt in die Hände unserer Leser gelangt, ist vielleicht der Würfel schon gefallen.

Aus leicht begreiflichen Gründen enthalten wir uns jeder Bemerkung und bringen nachstehend den Wortlaut der am 23. d. M. abends 6 Uhr von dem österreichischen Gesandten in Belgrad der serbischen Regierung überreichten Note.

„Am 31. März 1909 hat der königlich serbische Gesandte am Wiener Hofe im Auftrage seiner Regierung der kaiserlichen und königlichen Regierung folgende Erklärung abgegeben:

„Serbien anerkennt, daß es durch die in Bosnien geschaffene Tatsache in seinen Rechten nicht berührt wurde und daß es sich demgemäß den Entschlüssen anpassen wird, welche die Mächte in Bezug auf den Artikel 25 des Berliner Vertrages treffen werden. Indem Serbien den Ratschlägen der Großmächte Folge leistet, verpflichtet es sich, die Haltung des Protestes und des Widerstandes, die es hinsichtlich der Annexion seit dem vergangenen Oktober eingenommen hat, aufzugeben, und es verpflichtet sich ferner, die Richtung seiner gegenwärtigen Politik gegenüber Oesterreich-Ungarn zu ändern und künftighin mit diesem letzteren auf dem Fuße freundschaftlicher Beziehungen zu leben.“

Die Geschichte der letzten Jahre nun und insbesondere die schmerzlichen Ereignisse des 28. Juni haben das Vorhandensein einer subversiven Bewegung in Serbien erwiesen, deren Ziel es ist, von der österreichisch-ungarischen Monarchie gewisse Teile ihres Gebietes loszutrennen. Diese Bewegung, die unter den Augen der serbischen Regierung entstand, hat in der Folge jenseits des Gebietes des Königreiches durch Akte des Terrorismus, durch eine Reihe von Attentaten und durch Mord Ausbruch gefunden.

Weit entfernt, die in der Erklärung vom 31. März 1909 enthaltenen formellen Verpflichtungen zu erfüllen, hat die königlich serbische Regierung nichts getan, um diese Bewegung zu unterdrücken. Sie duldet das verbrecherische Treiben der verschiedenen, gegen die Monarchie gerichteten Vereine und Vereinigungen, die zügellose Sprache der Presse, die Verherrlichung der Urheber von Attentaten, die Teilnahme von Offizieren und Beamten an subversiven Untrieben, sie duldet eine ungesunde Propaganda im öffentlichen Unterricht und duldet schließlich alle Manifestationen, welche die serbische Bevölkerung zum Hass gegen die Monarchie und zur Verachtung ihrer Einrichtungen verleiten konnten.

Diese Duldung, der sich die königlich serbische Regierung schuldig machte, hat noch in jenem Moment andauert, in dem die Ereignisse des 28. Juni der ganzen Welt die grauenhaften Folgen solcher Duldung zeigten.

Es erhellt aus den Aussagen und Geständnissen der verbrecherischen Urheber des Attentats vom 28. Juni, daß der Mord von Sarajevo in Belgrad ausgeführt wurde, daß die Mörder die Waffen und Bomben, mit denen sie ausgestattet waren, von serbischen Offizieren und Beamten erhielten, die der „Narodna Odbrana“ angehörten, und daß schließlich die Beförderung der Verbrecher und deren Waffen nach Bosnien von leitenden serbischen Grenzorganen veranstaltet und durchgeführt wurde.

Die angeführten Ergebnisse der Untersuchung gestatten es der k. u. k. Regierung nicht, noch länger die Haltung zuwartender Langmut zu beobachten, die sie durch Jahre jenen Treibereien gegenüber eingenommen hatte, die ihren Mittelpunkt in Belgrad haben und von da auf die Gebiete der Monarchie übertragen werden. Diese Ergebnisse legen der k. u. k. Regierung

vielmehr die Pflicht auf, Untrieben ein Ende zu bereiten, die eine ständige Bedrohung für die Ruhe der Monarchie bilden.

Um diesen Zweck zu erreichen, sieht sich die k. u. k. Regierung gezwungen, von der serbischen Regierung zu verlangen, daß sie die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Propaganda verurteilt, das heißt, die Gesamtheit von Bestrebungen, deren Endziel es ist, von der Monarchie Gebiete loszulösen, die ihr angehören, und daß sie sich verpflichtet, diese verbrecherische und terroristische Propaganda mit allen Mitteln zu unterdrücken.

Um diesen Verpflichtungen einen feierlichen Charakter zu geben, wird die königlich serbische Regierung auf der ersten Seite ihres offiziellen Organs vom 26./13. Juli nachfolgende Erklärung veröffentlichen:

„Die königlich serbische Regierung verurteilt die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Propaganda, das heißt die Gesamtheit jener Bestrebungen, deren letztes Ziel es ist, von der österreichisch-ungarischen Monarchie Gebiete loszutrennen, die ihr angehören, und sie bedauert aufrichtigst die grauenhaften Folgen dieser verbrecherischen Handlungen.

Die königlich serbische Regierung bedauert, daß serbische Offiziere und Beamte an der vorgenannten Propaganda teilgenommen und damit die freundschaftlichen Beziehungen gefährdet haben, die zu pflegen sich die königliche Regierung durch ihre Erklärung vom 31. März 1909 verpflichtet hatte.

Die königliche Regierung, die jeden Gedanken oder jeden Versuch einer Einmischung in die Geschichte der Bewohner was immer eines Teiles Oesterreich-Ungarns mißbilligt und zurückweist, erachtet es für ihre Pflicht, die Offiziere, Beamten und die gesamte Bevölkerung des Königreiches ganz ausdrücklich aufmerksam zu machen, daß sie künftighin mit äußerster Strenge gegen jene Personen vorgehen wird, die sich derartiger Handlungen schuldig machen sollten, Handlungen, denen vorzubeugen und die zu unterdrücken sie alle Anstrengungen machen wird.“

Diese Erklärung wird gleichzeitig zur Kenntnis der königlichen Armee durch einen Tagesbefehl Seiner Majestät des Königs gebracht und in dem offiziellen Organe der Armee veröffentlicht werden.

Die königlich serbische Regierung verpflichtet sich überdies:

1. Jede Publikation zu unterdrücken, die zum Hass und zur Verachtung der Monarchie aufreizt und deren allgemeine Tendenz gegen die territoriale Integrität der letzteren gerichtet ist.

2. Sofort mit der Auflösung des Vereines „Narodna Odbrana“ vorzugehen, dessen gesamte Propagandamittel zu konfiszieren und in derselben Weise gegen die anderen Vereine und Vereinigungen einzuschreiten, die sich mit der Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn beschäftigen; die königliche Regierung wird die nötigen Maßregeln treffen, damit die aufgelösten Vereine nicht etwa ihre Tätigkeit unter anderem Namen oder in anderer Form fortsetzen.

3. Ohne Verzug aus dem öffentlichen Unterrichte in Serbien, sowohl was den Lehrkörper als auch die Lehrmittel betrifft, alles zu beseitigen, was dazu dient oder dienen könnte, die Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn zu nähren.

4. Aus dem Militärdienste und der Verwaltung im allgemeinen alle Offiziere und Beamten zu entfernen, die der Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn

schuldig sind, und deren Namen unter Mitteilung des gegen sie vorliegenden Materials der königlichen Regierung bekanntzugeben sich die k. u. k. Regierung vorbehält.

5. Einzuwilligen, daß in Serbien Organe der k. u. k. Regierung bei der Unterdrückung der gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichteten subversiven Bewegung mitwirken.

6. Eine gerichtliche Untersuchung gegen jene Teilnehmer des Komplotts vom 28. Juni einzuleiten, die sich auf serbischem Territorium befinden;

von der k. u. k. Regierung hierzu delegierte Organe werden an den bezüglichen Erhebungen teilnehmen.

7. Mit aller Beschleunigung die Verhaftung des Majors Boja Tantovic und eines gewissen Milan Ciganovic, serbischen Staatsbeamten, vorzunehmen, welche durch die Ergebnisse der Untersuchung kompromittiert sind.

8. Durch wirksame Maßnahmen die Teilnahme der serbischen Behörden an dem Einschmuggeln von Waffen und Explosivkörpern über die Grenze zu verhindern;

jene Organe des Grenzdienstes von Schabaz und Boznica, die den Urhebern des Verbrechens von Sarajevo bei dem Uebertritte über die Grenze behilflich waren, aus dem Dienste zu entlassen und streng zu bestrafen.

9. Der k. u. k. Regierung Aufklärungen zu geben über die nicht zu rechtfertigenden Äußerungen hoher serbischer Funktionäre in Serbien und im Auslande, die, ihrer offiziellen Stellung ungeachtet, nicht gezögert haben, sich nach dem Attentate vom 28. Juni in Interviews in feindlicher Weise gegen Oesterreich-Ungarn auszusprechen.

10. Die k. u. k. Regierung ohne Verzug von der Durchführung der in den vorigen Punkten zusammengefaßten Maßnahmen zu verständigen.

Die k. u. k. Regierung erwartet die Antwort der königlichen Regierung spätestens bis Samstag den 25. d. M. um 6 Uhr nachmittags.

Ein Memoire über die Ergebnisse der Untersuchung von Sarajevo, soweit sie sich auf die in Punkt 7 und 8 genannten Funktionäre beziehen, ist dieser Note beigefügt.

Ueberreichung der österreichischen Note in Belgrad.

Wien, 24. Juli.

An maßgebenden Stellen wird zwar die Möglichkeit nicht geleugnet, daß Serbien alle Bedingungen der österreichisch-ungarischen Monarchie akzeptieren könnte. Man glaubt aber an einen solchen Ausgang doch nicht, weil die Note verschiedene für Serbien fast unerfüllbare Bedingungen enthält.

Die Unterzeichnung eines Armeebefehls durch König Peter, den die Monarchie fordert, hätte zweifellos den Sturz des Königs, vielleicht sogar eine Offiziersrevolution zur Folge. Die k. u. k. Regierung fordert jedoch, daß österreichisch-ungarische Organe an der Unterdrückung jeder großserbischen Bewegung in Serbien teilnehmen. Diese Teilnahme von österreichischen Beamten ist nicht befristet. Serbien müßte also zugestehen, daß sein Vereinsleben dauernd unter österreichisch-ungarische Polizeikontrolle gestellt werde.

Wiederholt ist hervorzuheben, daß die Note nur als Ganzes abzulehnen oder anzunehmen sei. Die Ablehnung auch nur eines Punktes würde zu den schwersten Konsequenzen führen. Ebenso ist es ausgeschlossen, daß Oesterreich-Ungarn die Frist erstrecken oder sich in Verhandlungen mit Serbien über die Durchprüfung einzelner Forderungen einläßt.

Samstag den 25. d. M. um 6 Uhr abends wird sich das Schicksal Serbiens entscheiden. Sollte dem Ver-

langen Oesterreich-Ungarns nicht im vollen Umfange entsprochen werden, so wird der österreichisch-ungarische Gesandte Belgrad verlassen.

Die Weisung an die k. u. k. Botschafter.

Wien, 24. Juli. Den kaiserl. und königl. Botschaftern im Deutschen Reiche, in Frankreich, Großbritannien, Italien, Rußland und in der Türkei ist nachstehende Zirkularweisung erteilt worden, die sie im Laufe des heutigen Vormittags auszuführen haben:

„Die k. u. k. Regierung hat sich gezwungen gesehen, durch den k. u. k. Gesandten in Belgrad am Donnerstag den 23. d. M. die folgende Note an die königl. serbische Regierung zu richten. (Folgt die vorne abgedruckte Note.)

Ich beehre mich Euer Excellenz zu ersuchen, den Inhalt dieser Note zur Kenntnis der Regierung zu bringen, bei der Sie beglaubigt sind, und diese Mitteilungen mit folgenden Ausführungen zu begleiten:

Am 31. März 1909 hat die königl. serbische Regierung eine Erklärung abgegeben, deren Wortlaut oben wiedergegeben ist. Bald darnach hat die königl. serbische Regierung in Wege eingelenkt, die dazu führten, bei den serbischen Staatsangehörigen der österr.-ungar. Monarchie subversive Ideen zu erwecken und dadurch die Vostrennung jener Gebiete Oesterreich-Ungarns vorzubereiten, die an Serbien angrenzen. Serbien wurde der Hort einer verbrecherischen Agitation. Es bildeten sich Vereine und Vereinigungen, die, sei es vor aller Welt, sei es im Geheimen, dazu bestimmt waren, auf österreichisch-ungarischem Territorium Unruhen hervorzurufen. Diese Vereine und Vereinigungen zählen zu ihren Mitgliedern Generäle und Diplomaten, Staatsbeamte und Richter, mit einem Worte führende Persönlichkeiten der offiziellen und nichtoffiziellen Welt des Königreiches.

Die serbische Presse steht fast zur Gänze im Dienste dieser gegen Oesterreich-Ungarn gerichteten Propaganda und kein Tag vergeht, ohne daß die Organe der serbischen Presse ihre Leser zum Hass und zur Verachtung der Nachbarmonarchie oder zu Attentaten aufreizen, die mehr oder minder offen gegen die Sicherheit und Integrität der letzteren gerichtet sind.

Eine große Anzahl von Agenten ist damit beschäftigt, die Agitation gegen Oesterreich-Ungarn mit allen Mitteln zu fördern und die Jugend der an Serbien angrenzenden österreichisch-ungarischen Gebiete zu verführen. Der Geist der Verschwörung, der die politischen Kreise Serbiens beherrscht, und der seine blutigen Spuren in den Annalen der serbischen Geschichte hinterlassen hat, ist seit der letzten Balkankrise im Wachsen begriffen.

Mitglieder von Banden, die bisher in Mazedonien Beschäftigung fanden, haben sich der terroristischen Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn zur Verfügung gestellt.

Die serbische Regierung hat sich nicht bemüht gesehen, gegen diese Umtriebe, denen Oesterreich-Ungarn seit Jahren ausgesetzt ist, in irgend einer Weise einzuschreiten.

Die königliche Regierung hat sohin der feierlichen Erklärung vom 31. März 1909 nicht Genüge getan und sich solcher Gestalt in Widerspruch gesetzt mit dem Willen Europas und der Oesterreich-Ungarn gegenüber eingegangenen Verpflichtungen.

Die Langmut, welche die k. u. k. Regierung der herausfordernden Haltung Serbiens gegenüber beobachtete, war darauf zurückzuführen, daß sie sich frei von territorialem Eigennutz wußte und die Hoffnung nicht aufgab, daß die serbische Regierung die Freundschaft Oesterreich-Ungarns schließlich richtig bewerten werde.

Die k. u. k. Regierung hatte geglaubt, daß eine wohlwollende Haltung über die politischen Interessen Serbiens das Königreich am Ende doch veranlassen werde, eine gleiche Haltung zu beobachten.

Oesterreich-Ungarn erwartete eine solche Evolution der politischen Ideen in Serbien, insbesondere in dem Momente, als nach den Ereignissen des Jahres 1912 die k. u. k. Regierung durch ihre desinteressierte, von jedem Uebelwollen freie Haltung die so bedeutende Vergrößerung Serbiens möglich machte.

Das dem Nachbarstaate seitens Oesterreich-Ungarns bekundete Wohlwollen hat jedoch die Vorgangsweise des Königreiches nicht geändert, das fortfuhr, auf serbischem Territorium eine Propaganda zu dulden, deren traurige Folgen am 28. Juni d. J. der ganzen Welt offenbar wurden an jenem Tage, da der Thronfolger der Monarchie und seine erlauchte Gemahlin einer in Belgrad ausgeheckten Verschwörung zum Opfer fielen.

Bei dieser Lage der Dinge hat sich die k. u. k. Regierung genötigt gesehen, einen neuen und dringenden Schritt in Belgrad zu unternehmen, um solcherart die serbische Regierung dahin zu bringen, einer Bewegung Einhalt zu tun, welche die Sicherheit und Integrität Oesterreich-Ungarns bedroht.

Die k. u. k. Regierung ist überzeugt, indem sie diesen Schritt unternimmt, im vollen Einklange mit den Gefühlen aller zivilisierten Nationen sich zu befinden, die es nicht zugeben könnten, daß der Königsmord zur Waffe wird, deren man sich ungestraft im politischen Kampfe bedienen dürfe, und daß der Friede Europas unausgesetzt durch Umtriebe gestört werde, die von Belgrad ausgehen.

Zur Unterstützung des Gesagten hält die k. u. k. Regierung zur Verfügung der . . . Regierung ein Dossier bereit, das über die serbische Propaganda und deren Zusammenhänge mit dem Morde vom 28. Juni Aufklärung gibt.

Eine gleiche Mitteilung ergeht an die k. u. k. Vertreter bei den übrigen Signatarmächten. Euer Excellenz sind ermächtigt, dem Herrn Minister des Aeußern eine Kopie dieser Depesche zu hinterlassen.

Berchtold m. p.“

Ein Gerücht an der Wiener Börse.

Wien, 25. Juli 1914. An der heutigen Börse war das Gerücht verbreitet, daß Rußland um Fristverlängerung ersucht hat.

Vergnügungsanzeiger.

Mittwoch den 22. Juli 1914:

Parkkonzert im Schillerpark von 7 bis 8 Uhr abends.

Donnerstag den 23. Juli 1914:

Saalkonzert im Hotel Inführ. Beginn 1/8 Uhr abends.

Donnerstag den 23. Juli 1914:

Vortragsabend des bekannten Satirikers Fritz Müller aus München im Schloßhotel Zell. Anfang 8 Uhr abds.

Samstag den 25. Juli 1914:

Parkkonzert im Schillerpark von 6 bis 7 Uhr abends.

Samstag den 25. Juli 1914:

Saalkonzert im Hotel Inführ. Beginn 1/8 Uhr abends.

Dienstag den 28. Juli 1914:

Vortragsabend des bekannten heimischen Dialektichters Konrad Wiltshel im Hotel Inführ. 8 Uhr abends.

Mittwoch den 29. Juli 1914:

Parkkonzert im Schillerpark von 7 bis 8 Uhr abends.

Donnerstag den 30. Juli 1914:

Saalkonzert im Hotel Inführ. Beginn 1/8 Uhr abends.

Samstag den 1. August 1914:

Parkkonzert im Schillerpark von 6 bis 7 Uhr abends.

Samstag den 1. August 1914:

Saalkonzert im Hotel Inführ. Beginn 1/8 Uhr abends.

Sonntag den 2. August 1914:

Wiesenfest in Ybbsitz, veranstaltet vom Verschönerungs- und Turnverein Ybbsitz auf der Wiese des Herrn Hubegger in Ybbsitz. Anfang 3 Uhr nachmittags.

Sonntag den 2. August 1914:

Ausflug der freiwilligen Feuerwehr Waidhofen an der Ybbs in den Märzenteller; dortselbst Konzert. Beginn 1/4 Uhr nachmittags.

Montag den 3. August 1914:

Das für diesen Tag angelegte Konzert findet erst Mitte August statt.

Dienstag den 4. August 1914:

Unterhaltungsabend des bekannten Humoristen Theo Werner im Hotel Inführ. Anfang 8 Uhr abends.

Sonntag den 9. August 1914:

Wohltätigkeits-Gartenfest im Ronovitsgarten zu Gunsten der Weihnachtsbescherung veranstaltet vom Militär-Veteranenkorps und vom Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsverein. Anfang 3 Uhr nachmittags.

Freitag den 14. August 1914:

Opernliederkonzert zu Gunsten des Vereines „Deutsche Heimat“ und des Verschönerungsvereines im Hotel Inführ. Anfang 8 Uhr abends.

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Von der Volksbücherei.** Sonntag den 26. d. M. wird die Bücherei zur Vornahme der Ordnung geschlossen. Mit diesem Zeitpunkte müssen alle Bücher zurückgestellt sein. Wer Bücher nicht zurückgibt, muß dem abholenden Boten für jeden Band 10 Heller bezahlen. Im September wird die Bücherei wieder eröffnet.

* **Die Uebungen der Waidhofener Jungshützen** finden am Sonntag den 26. Juli um 9 Uhr vormittags im Ronovitsgarten statt.

* **Musikunterstützungsverein.** Die Herren A. Horvath, Direktor F. Hönig, Baron Bajelli, Pierre Vermot, Dr. E. Königs, K. Flegel, H. Rupp und K. Riloh, Gäste des Hotels Inführ, haben dem Vereine den Betrag von je 5 K zugewendet, wofür den hochgeehrten Spendern der wärmste Dank ausgedrückt wird.

* **Todesfälle.** In Zell a. d. Ybbs, im Hause des Herrn Bene wohnhaft, starb Sonnabend den 18. d. M. Herr Johann Weinrath, k. k. technischer Offizial, im 54. Lebensjahre. Der so schnell Verstorbene überfiel erst vor kurzer Zeit hierher und hinterläßt eine tieftrauernde Witwe und zwei Söhne. Die sterblichen Ueberreste wurden Dienstag den 21. d. M. vom Trauerherde gehoben und nach Wien überführt. Mittwoch fand die Bestattung am Zentralfriedhof statt. — Freitag den 17. Juli starb Frau Theresia Schatz in Rosenau a. S. im hohen Alter von 87 Jahren. — Am 19. Juli ist Herr Felix Haberfelner, Ausnehmer am Gute Reingrub, im 86. Lebensjahre gestorben. — In Opponitz verschied Donnerstag den 23. d. M. Herr Karl Reif, Oberlehrer, im 61. Lebensjahre. — Im hiesigen Krankenhause ist der aus Livland (Osterr.-Schlesien) gebürtige Handlungsreisende Herr Gustav Weinberg gestorben. Die irdischen Ueberreste wurden im Beisein des evangelischen Pfarrers auf dem hiesigen Friedhofe beerdigt.

* **Konzert und Ausflug der freiwilligen Feuerwehr.** Sonntag den 2. August l. J. veranstaltet die freiwillige Feuerwehr einen Ausflug in den Märzenteller, verbunden mit einem Konzert der Stadtkapelle. Das Konzert findet jedoch nur bei günstiger Witterung statt. Ein allfälliges Reinertragnis fließt Feuerwehrzwecken zu.

* **Zimmermannsjahrtag.** Sonntag den 26. Juli l. J. findet in Daxbergers Gasthaus der Zimmermannsjahrtag statt.

* **Vortragsabend Konrad Wiltshel.** Dienstag den 28. Juli um 8 Uhr abends wird der volkstümliche Schriftsteller Konrad Wiltshel einen seiner in bester Erinnerung stehenden Vortragsabende im Hotel Bröder Inführ abhalten. Herr Konrad Wiltshel, der in seinen Dialektgedichten Ernstes und Heiteres gerabezu meisterhaft zum Ausdruck bringt, hat sich schon vor Jahren viele Freunde unter den hier weilenden Sommergästen und Einheimischen erworben und wünschen wir auch diesmal seinem heiteren Vortragsabend vollen Erfolg.

* **Evangelischer Familienabend.** Sonntag den 2. August l. J. um 8 Uhr abends findet im Sonderzimmer des Gasthofes Melzer ein evangelischer Familienabend statt. Hierzu werden alle evangelischen Glaubensgenossen mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten herzlichst eingeladen.

* **Zur Nachahmung empfohlen.** Herr Dr. Bünger übermittelte der hiesigen Südmärk-Männerortsgruppe als Sühnebetrag bei einem zustande gekommenen Ausgleich den Betrag von 10 K, wofür die Ortsgruppe herzlichen Dank sagt und die Bitte an alle Deutschgesinnten richtet, stets bei Wetten oder Sühnebeträgen der Südmärk zu gedenken.

* **Neue Fernsprechanlüsse.** Die Fachschule für das Eisen- und Stahlgewerbe (Vehwerkstätte) hat einen Fernsprechananschluß und zwar die Nummer 31 mit zwei Nebenstellen, a) Direktionskanzlei, b) Wohnung des Direktors Hugo Scherbaum bekommen; ebenso wurde bei der Nummer 33, Spediteur Otto Scheidl, eine Nebenstelle (Wohnung) eröffnet. — Die Zentrale wird in allernächster Zeit für die neuen Gesellschaftsanlüsse eingerichtet, über die wir später berichten werden.

* **Haus- und Grundbesitzerverein in Waidhofen an der Ybbs.** Nachdem von auswärtig eine größere Nachfrage von Wohnungen ist, werden die geehrten Mitglieder ersucht, vermietete Wohnungen sofort abzumelden, damit nicht solche ganz zwecklos als freie Wohnungen bekannt gegeben werden.

* **Zubeliefer der Südmart.** Anlässlich der vor 25 Jahren erfolgten Gründung des Schutzvereines Südmart veranstaltete die hiesige Ortsgruppe des Vereines eine Jubelfeier, die einen sehr zufriedenstellenden Verlauf nahm. Herr Direktor Scherbaum begrüßte eingangs des Festes die zahlreich erschienenen und erteilte sodann Herrn Wanderredner Emil Barnert das Wort zur Festrede, die, in Form und Inhalt gleich bedeutend, stürmische Zustimmung hervorrief. Die folgenden Gesangsvorträge des Fräuleins Mizzi Obermüller (am Klavier begleitete sie verständnisvoll Herr Ing. Schenk) wurden wie immer recht lieb gesungen, so daß eine Draufgabe gegeben werden mußte. Der Schwank „Goldknechtchen“ von Paul R. Lehnhard fand trotz seiner Harmlosigkeit dank der trefflichen, ungezwungenen Darstellung viel Lacher. Herr Ing. Sepp Infrüh spielte den stets kreuzfidelten Sachsen Fridolin Knechtchen wirklich mit goldener, unübertrefflicher Dankseligkeit, desgleichen waren die übrigen Partner Frau Luise Mauerhofer als Elise Randel, Fräulein Mizzi Obermüller als Hedwig Weise, Herr Rudolf Mauerhofer als Bruno Schildert, und Herr Wolfgang Nagl als Gerhard Glimm, stud. jur. wirklich über das gewöhnliche Maß der Dilettanten hinaus. Viel Opfer brachten die Darsteller der Bronzenvorführungen, Herr Spali und Herr Kögl, zwei Mitglieder des Turnvereines. Einstudiert hatte sie Herr Lehrer Franz Bajer. Lebhafter Beifall lohnte ihre Mühe. Nach den Bronzegruppen wurde ein lebendes Bild, darstellend die „Germania“ (Frau Doktor Mauerhofer) sehr stil- und geschmackvoll vorgeführt. Der Gauobmann der Südmart, Herr Bürgermeister Dr. Georg Kieglhofer, sprach sodann über den slawenfreundlichen Kurs, durch den die Deutschen gezwungen wären, ihren Weg unbekümmert um andere Interessen zu gehen. Den Worten des Bürgermeisters folgte tosender Beifall. Meisterhaft wie immer gab Herr Dr. Otto Mauerhofer einige Violinstücke zum besten, die Herr Professor Franz Schendl begleitete. Als letzte und unbedingt originellste Nummer kam der heitere Vortrag des Herrn Sergius Pauser „Ueber den Chemiker Stadtfragen aus Breslau“. O, du heilige Einfalt, was dem alles in den Sinn kam. Man kann das nicht alles in Einem erzählen, was da die Bühne durch eine ziemliche Zeit belebte und das schallende Gelächter hervorbrachte. Und verwandte Seelen finden sich und so stand ihm auch eine ausgedehnte Truppe zur Verfügung. Pauser, Fräulein Sophie Winkler, Fräulein Loiksbauer, Herr Dr. Mauerhofer, Herr Grell, Herr Ueber und Weigend d. J., teilt sich selbst die Vorbeeren. Jeder in seiner Art unübertrefflich. — In den Zwischenpausen spielte das Hausorchester des Gesangvereines. Nachdem die Vortragsordnung erledigt, wurde bis in die Morgenstunden dem Tanze gehuldigt.

* **Hauptversammlung.** Mittwoch den 8. Juli hielt der Zweigverein Waidhofen a. d. Ybbs des allg. n.-ö. Volksbildungsvereines seine ordentliche Jahreshauptversammlung im Gasthose des Herrn Melzer ab. Nachdem der Obmann Herr Johann Gartner die Anwesenden, insbesondere Herrn Bürgermeister Dr. Kieglhofer aufs herzlichste begrüßt hatte, erstatteten die Vereinsfunktionäre die Tätigkeitsberichte, welche genehmigend zur Kenntnis genommen wurden. In die Vereinsleitung wurden gewählt: Zum Obmann Herr Direktor Alois Hoppe, zu Ausschussmitgliedern die Herren Adolf Bischof, Johann Gartner, Johann Hammertinger, Rudolf Reichenpader, Dr. Georg Kieglhofer, Rudolf Wölter, Julius Weigend und Adam Zeitlinger, zu Rechnungsprüfern die Herren Franz Wigner und Jakob Greineder. Herr Johann Gartner, welcher seit 1895 an der Spitze des hiesigen Zweiges stand und sich große Verdienste um denselben erworb, wurde einstimmig zum Ehrenmitglied des Zweiges ernannt. Nachdem das Vortragswesen im kommenden Vereinsjahr einer eingehenden Erörterung unterzogen worden war, schloß der Vorsitzende mit herzlichen Dankworten an die löbl. Stadtgemeinde, löbl. Sparkasse und die Bücherspende die Hauptversammlung. Der ausführliche Büchereibericht folgt in der nächsten Nummer unseres Blattes.

* **Pflasterung der Ybbitzerstraße.** Die Pflasterung der verkehrsreichen Ybbitzerstraße schreitet trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse vorwärts. Wären während der Zeit der Arbeit nicht so viel Regentage eingetreten, könnte die heurige Pflasterung schon als vollendet betrachtet werden. Viele Einheimische wie Sommergäste sind mißmutig darüber, daß die Pflasterung gerade in die Fremdenaison fällt. Es hätte dies ja gewiß auch früher geschehen können. Allgemein wird angenommen, daran sei die hiesige Gemeindevertretung schuld und es mußten mehrere Funktionäre Tadel über sich ergehen lassen. Dies ist jedoch unrichtig, da die Ybbitzerstraße als Bezirksstraße vom Bezirksstraßenausschusse gebaut wird, wozu die Stadtgemeinde ihren Beitrag zu leisten hat. Möge bei der nächstjährigen Vollendung der Pflasterung der genannten Straße auf den Beginn der Sommeraison Rücksicht genommen werden. Auf jeden Fall jedoch ist es im Interesse des allgemeinen Verkehrs zu begrüßen, daß die bis jetzt stiefmütterlich behandelte Ybbitzerstraße das Aussehen einer Bauerndorfstraße für immer verliert. Die Kosten der heurigen Pflasterung genannter Straße dürften sich auf etwa 15.000 K belaufen.

* **Vom Wetter.** Das Wetter war diese Woche wieder einmal ganz abscheulich. Bis Mittwoch war die Hitze derartig, daß sie für unsere heurigen Witterungsverhältnisse geradezu abnorm war. Natürlich waren das städtische Bad im Park und auch alle sonstigen Bädereplätze im Urbach und der Ybbs außerordentlich stark besucht; besonders in der Url wimmelte es von Menschen. Donnerstag aber setzte wieder ein heftiges Unwetter ein. Es regnete ununterbrochen in Strömen und das Wasser stieg in allen Gewässern sehr. — Infolge einer Verkehrsstörung zwischen Admont und Selztal konnten auch die Schnellzüge Mittwoch nicht verkehren und mußten über Linz-Selztal geleitet werden.

* **Volksbäder.** Bis nun war es dem Minderbemittelten wegen der zumeist hohen Preise nicht leicht, sich des gesundheitlichen Nutzens der Bäder, sei es des Dampf- oder des Wannenbades, zu erfreuen. Nun hat sich Herr Waas entschlossen, zu bedeutend ermäßigten Preisen Volksbäder zu verabsorgen, wodurch einem besonderen Bedürfnisse der minderbemittelten Bevölkerung entsprochen wird. Man kann diese Einrichtung nur wärmstens begrüßen. Im übrigen verweisen wir auf den Anzeigenteil.

* **Alt-Waidhofen.** Und nun verschwindet wieder einmal ein Stück Alt-Waidhofen von der Oberfläche, der „Kirchenrieß“. Ueber die hundert Jahre wars allen den hier wirkenden Menschen geläufig. Bürger und Bauer trafen sich hier vor dem alten Kaufhause und Generationen reicheten sich die Hände. Urgroßvater und Enkel tummelten sich in den Kindertagen am Kirchenplatz vorm „Kirchenrieß“. Und nun verschwindet dies malerische traute Kaufhaus mit dem behäbigen Giebel und den ausgelegten bunten Waren und macht Platz einer neuen ruhelosen Zeit. Noch schauen die alten Mauerreste und die öden Fensterhöhlen auf uns, doch bald künden nichts mehr vom Gewesenen und nur mehr in der Erinnerung wirds noch einige Zeit leben. Wen mag die gastliche Stätte im Zeitenwandel beherbergt und was mag sich alles hier zugetragen haben? Wir müssen annehmen, daß dieses verschwundene Haus eines der ältesten Wohnstätten Waidhofens gewesen, denn um Kirche und Schloß, die Wall und Mauern schützte, siedelte gerne der ruhige Bürger, um seinem Tagewerke nachzugehen. — Samstag abends diente das Haus noch bei der Feuerwehrrübung als Objekt. Der Dachstuhl wurde abgerissen und das Haus schon teilweise demoliert. Diese absonderliche Übung lockte natürlich sehr viele Neugierige an. — Hoffentlich wird die Frage des Abchlusses des oberen Stadtplatzes zufriedenstellend gelöst. Der hiesige Musealverein als berufener Vertreter des Heimatstuhles hat, wie wir erfahren, schon an maßgebender Stelle die nötigen Schritte unternommen.

* **Turngang auf den Seeberg.** Sonntag den 19. Juli war ein Turngang auf den Seeberg. Eine muntere, lustige Schar fuhr bis zum Poldbauern mit Leiterwagen, von wo sie zum Seeberg aufstieg. Oben war Amtanz. Mit Lied und Spiel und Tanz verging rasch die Zeit und nur zu bald mußte man wieder aufbrechen, um nach Opponitz hinunter zu gehen. Beim Bruckwirt verblieb man in ungezwungenster Unterhaltung bis zur Abfahrt des Zuges und in Waidhofen wurde ein fröhlicher Einzug gehalten. Es wäre zu wünschen, daß bei allen Turngängen, die allsonntäglich veranstaltet werden, sich eine so große Zahl Teilnehmer finden möchte.

* **Schießresultate der Feuerschützengesellschaft.** — 14. Kranzl am 20. Juli. 1. Tiefschußbest Herr K. Mimra mit 148 Teilern. 2. Herr M. Poterschnigg mit 301. 3. Herr A. Zeitlinger mit 405. 4. Herr J. Leimer mit 550. — Kreisprämien: In der 1. Gruppe Herr M. Poterschnigg mit 42 Kreisen. In der 2. Gruppe Herr F. Blamojer mit 40. In der 3. Gruppe Herr F. Gerhard mit 34.

* **Deutsche Wandsprüche.** Ein von freiem deutschen Geiste durchwehtes Lied oder Gedicht haben stets auf das deutsche Herz einen mächtigen Eindruck geübt. Gerade so, wie das deutsche Lied jederzeit zu pflegen ist, ebenso soll man auch unsere deutschen Dichter und Denker zu Worte kommen lassen. Der deutsche Spruch, wie mächtig begeistert wirkt er. Seine Wirkung steigert sich, je öfter wir ihn lesen, je tiefer er sich unserem Gedächtnisse einprägt, je mehr wir über den Inhalt seiner Worte nachzudenken beginnen. Von den Wänden unserer Wohnstuben sollten die Kernsprüche von Denkern und Dichtern zu uns sprechen. Leider läßt sich dies des Raummangels wegen nicht gut durchführen, dagegen sollten sie in Versammlungsräumen, in den Fluren der deutschen Schulhäuser nie fehlen, bei Festlichkeiten sollte es nicht unterlassen werden, die Häuser damit zu schmücken, die Räume, in denen wir gemeinsam mit unseren Freunden und Bekannten des Abends beisammen sitzen, sie sollten dieses Schmuckes nicht entbehren. Die L. B. Enders'sche Kunstanstalt Hosh & Schleif in Neutitschein hat solche Wandsprüche herausgegeben, 24 an der Zahl. Preis auf Karton 1 K. Druck und Ausstattung sind elegant. Wo der Unternehmer oder die Schulleitung kein Geld haben, diese Sprüche anzuschaffen, da sollten Spenden zur Anschaffung gesammelt werden, um mit diesen deutschen Wandsprüchen alle öffentlichen Räume, in denen Deutsche verkehren, zu schmücken. Es mögen die Sprüche uns jederzeit erinnern, im deutschfreudlichen Sinne unser Handeln einzurichten.

* **Die Alpenflora** hat von jeher das besondere Interesse aller Menschenkinder erregt, welche sich im rauhen Kampfe ums Dasein die Freude an der Natur und ihren Schöpfungen bewahrt haben. Nur kurz ist das Dasein der Alpenblumen, aber umso größer die Pracht und der zauberhafte Reiz, in denen sie sich ausleben. Naturdenkmäler im besten Sinne des Wortes sind sie, um deren Schutz man sich neuerdings mit Recht und einigem Erfolg bemüht. — Eine hübsche und dankenswerte Gabe für die nicht wenigen Freunde der Alpenflora ist die soeben in 3. Auflage erschienene Zusammenstellung der häufigsten Alpenblumen, welche Baron Fritz Haufer nach der Natur gemalt, C. J. Dehninger mit Einleitung und Text versehen, herausgegeben hat. (Die Alpenflora. 130 Abbildungen in Farbkunstdruck auf 24 Tafeln, mit 80 Seiten Text. In Farbkunstband oder in Baedeker-Einband 5 K.). Die hier gebotenen Bilder sind ganz außerordentlich gut gelungen; sie geben jeden Farbenton der Pflanze und ihren Gesamtcharakter in überraschender Weise wieder und beweisen, bis zu welcher erstaunlichen Vollendung der moderne, direkt nach dem Original abgenommene Farbkunstdruck es gebracht hat. In besonderer Feinheit heben sich die Nuancen ähnlicher Farben von einander ab, was bekanntlich sonst bei botanischen Werken leider selten zu finden ist. Man betrachte nur die frischen natürlichen Farben, in welchen sich hier die schönen Kinder des Hochgebirges präsentieren! Jedenfalls aber hat auch der Künstler, der ihr Konterfei so farbenfreudig und plastisch festgehalten, das Seinige dazu beigetragen! Der Text bringt nach einer warm geschriebenen Einleitung eine Beschreibung der Pflanzenfamilien und -Arten mit Angabe der Blütezeit und Standorte, sowie die in den Ostalpen heimischen Volksnamen, Heilanwendungen und -Sagen. Daß unsere Ostalpen besonders berücksichtigt sind, macht es uns doppelt lieb. Das schöne gebundene Buch, auch in handlichem Baedeker-Einband erhältlich, der die Mitnahme in der Tasche leicht macht, ist durch jede gute Buchhandlung oder den Herausgeber C. J. Dehninger in Hamm (Westf.) zu beziehen.

* **Kneippverein Steyr.** Der Kneippverein in Steyr veranstaltete am 15. d. M. seine Generalversammlung, in der dem scheidenden Anstaltsarzt in Neu-Schnau, Herrn Hermann Westreicher, große Ehrung zuteil wurde. Der Vorstand Kaufmann Hofstast ergriff nebst anderen Herren das Wort und sprach von den großen Verdiensten des Anstaltsarztes Hermann Westreicher um die dortige Kuranstalt, die nur ihm das Emporbühen im Interesse der leidenden Menschheit zu danken habe und schlug vor, ihn zum Ehrenmitgliede des Vereines zu ernennen; der Antrag wurde einstimmig angenommen. Herr Westreicher wird in Urjahr wohnen und weiter seine ärztliche Praxis ausüben. Als Nachfolger des leitenden Anstaltsarztes wurde Herr Dr. Anton Mayr eingeführt und lebhaft begrüßt. Im Vorjahre wurde die Anstalt von 261 Hilfesuchenden benützt.

* **Waidhofener Marktbericht** vom 21. Juli 1914. Die am heutigen Wochenmarke gebrachten überaus großen Vorräte an Butter, Eier, Obst und Gemüse hätten wohl erwarten lassen, daß Eigner gegenüber den Vormärkten die Preise mäßigen würden; nachdem aber für Butter und Eier gute Nachfrage, blieben die Preise der Vorwoche gleich, nur einige Obst- und Gemüsesorten waren etwas billiger erhältlich. Es notierten: Hochprima Teebutter 1 Kilo 3 K 10 h bis 3 K 20 h; hochfeine Naturbutter in ¼ und ½ Kilo-Stücken im Detail per Kilo 2 K 60 h bis 2 K 80 h, in großen Strikeln per Kilo 2 K 20 h bis 2 K 40 h; Voll- und Alpenmilch per Liter 24 h; Obers und Süßrahm per Liter 96 h bis 1 K 4 h; Topfen per Kilo 48 h; Eier nur frisch 30 Stück 2 K; Waidhofener Kirchen per Kilo 72 bis 80 h; Florentiner Birnen per Kilo 1 K 10 h bis 1 K 20 h; große Strudeläpfel per Kilo 90 bis 96 h, andere Sorten 72 bis 80 h; Ringlotten und Pflaumen per Kilo 72 bis 80 h; Stachel- und Johannisbeeren per Kilo 72 bis 80 h; Pfirsiche per Kilo 1 K 50 h bis 1 K 60 h; Einsiede-Marillen per Kilo 50 h; Ananas per Kilo 60 bis 64 h; Schnittbohnen grün per Kilo 48 bis 60 h, gelb per Kilo 48 bis 70 h; Paradeis per Kilo 90 bis 96 h; Salatgurken per Kilo 36 bis 40 h, per Stück 10 bis 20 h; Kartoffeln, Rosen Waidhofener, per 100 Kilo 14 K, per Kilo 16 bis 20 h; Kohl per Stück 8 bis 12 h; Kohlrüben per Stück 6 bis 8 h; Zwiebeln per Kilo 48 bis 56 h; Rind- und Kalbsfleisch mit Zuwage per Kilo 1 K 60 h, ohne Zuwage per Kilo 2 K; Schwein- und Kalbsfleisch per Kilo 2 K 80 h; Lungenbraten per Kilo 2 K 80 h; Rostbraten und Beiried ohne Zuwage per Kilo 2 K bis 2 K 20 h; Schweinefleisch mit Zuwage per 1 K 80 h, ohne Zuwage per Kilo 2 K 20 h; Backhühner per Paar 2 K 40 h bis 2 K 80 h; Brathühner per Paar 4 K 80 h bis 5 K 20 h; junge Tauben 80 h.

* **Vom Schweinemarkte** am 21. Juli 1914. Von Futter Schweinen und Ferkeln kamen am heutigen Wochenmarke infolge der dringenden Feldarbeiten weniger Zufuhren. Nachdem auch wenig Kauflust vorherrschte, fremde Käufer auch nicht anwesend waren, war die Marktlage sehr flau, daher auch die wenigen Zufuhren nicht aufgekauft wurden. Es notierten: Futter Schweine nach Größe per Stück 25 bis 60 K; Ferkel nach Alter per Stück 10 bis 15 K.

* **Eine reizende Neuheit für Kinder** bringt die Firma Nestlé in Wien gratis zur Verteilung. Es sind dies

Die Hygiene der Sommerdiät.

Es scheint ja vielleicht so manchem Menschen, daß die Hauptrolle im Sommer das Trinken spielt und das Essen nebensächlich ist, denn, sagt das Sprichwort: „Alles kann der Deutsche ertragen, nur den Durst verträgt er nicht!“ Das mag ja sein, aber es ist doch nur ein Witz, und wir haben allen Grund, über das Thema einige ernste Worte zu sprechen. Dr. Crusius plaudert darüber in „Die Medizin für Alle“:

Zur Ernährung unseres Körpers brauchen wir im Sommer weniger Nahrungsmittel als im Winter, da wir im Winter als Schutz gegen die kalte Außentemperatur in uns selber viel mehr Wärme erzeugen müssen, wozu wir im Winter mehr Nährstoffe als Brennmaterial einführen müssen. Es ist auch wissenschaftlich nachgewiesen, daß der Mensch mit derselben Kost, die im Winter gerade noch für die Erhaltung des Stoffwechselgleichgewichtes ausreicht, im Sommer Stoffe ansetzt und fetter wird. Das beste Brennmaterial unseres Organismus ist im Winter das Fett; für den Sommer ist daher das Fett überflüssig.

Was wir essen sollen? Vor allem nicht viel Fett, nicht zu viel Fleisch, und besonders kein fettes Fleisch. Auch nicht viel Eier. Vegetarische Nahrungsmittel sind viel ungeschuldiger. Vor allem sind die Vegetabilien — grüne Gemüse, Salat, Obst — wasserreich, wodurch sie den Durst löschen; dann sind sie voluminös und sättigen leichter, wodurch sie der Forderung, nicht zu viel Nährstoffe einzuführen, am ehesten entsprechen; endlich verderben sie nicht so schnell außerhalb des Magens — vor dem Genuß — und ebensowenig im Magen selbst. Vergiftungen mit Vegetabilien sind selten, dagegen ist das Fleisch gefährlich, wenn es nicht ganz frisch ist; in besonderer Maße gefährdet ist Fischfleisch, wenn der Fisch nicht lebendig in die Küche kommt. Auch Würste und Fleischkonserven — Pasteten, dünne Würste — sind nur mit Vorsicht zu genießen. Das Fleisch zerfällt in der Hitze sehr leicht und erzeugt dann Verwesungsprodukte, die giftig wirken und zur Fleischvergiftung führen. Durch Lagerung auf Eis kann man immerhin die schädliche Zerlegung des Fleisches aufhalten oder ganz verhindern. Nichtsdestoweniger bietet auch das eisgelagerte Fleisch keine absolute Sicherheit. Von Fleischsorten empfehlen sich im Sommer am besten Geflügel, Kalbfleisch, gekochtes Rindfleisch und magerer frischer Schinken. Von den Vegetabilien alle grünen Gemüse, Salate und reifen Früchte (Obst). Von den trockenen Gemüsen ist nur der Reis für den Sommer passend; er ist leicht verdaulich und fettarm. Eine separate Besprechung verdient der Salat. Frischer Salat ist die erfrischendste Zugabe zu Fleischspeisen, zu Knödeln und Eiernoderln. Salat macht Appetit. Doch soll er in der heißen Jahreszeit nicht mit zu viel Fett — Öl oder Speck — zubereitet werden. Essig oder Zitronensaft ist nötig, teils um die derben Pflanzenfasern des Salats zu lockern, teils um durch die Säuren zu erfrischen. Zitronensaft oder gelöste Zitronensäure tun dieselben Dienste wie Essig, sind aber für einen schwachen Magen viel gesünder. Statt Essig und Öl kann auch saure Milch zum Anmachen des Salats verwendet werden.

Und jetzt zum Trinken! Das Getränk sei kühl, frisch und reichlich. Wir müssen im Sommer mehr trinken als im Winter, denn wir wollen ja den Schweiß ersetzen und der Eindickung des Blutes entgegenwirken. Das beste Sommergetränk ist das Quellwasser. Das frische Wasser hat gewöhnlich 8 bis 16 Grad Celsius. 8 Grad werden beim Wasser schon recht kühl empfunden. Am zuträglichsten sind 12 Grad. Vom kalten Wasser soll man nicht zu große Mengen auf einmal hinabstürzen, sondern lieber öfter trinken und jedesmal nur kleine Schlucke. Große Mengen einer Flüssigkeit — besonders von kalter Milch — rufen leicht Magenschmerzen und Durchfall hervor. Beliebt sind im Sommer kohlenwasserhaltige Getränke, wie z. B. Soda-, Selters- und Mineralwasser. Wenn diese Wässer eine Stunde aufs Eis gelegt werden, bekommen sie 3 Grad Celsius und werden ungemein kalt, so daß sie nur in ganz kleinen Mengen genossen werden können. Auch bei 8 bis 9 Grad sind sie noch recht kalt. Es scheint die freierwirdende Kohlensäure das Kältegefühl zu verstärken.

Sehr erfrischend wirkt kalte Milch, wenn man sie in kleinen Mengen trinkt. Ein vorzügliches Mittel, die kalte Milch schmackhaft zu machen, besteht darin, daß man die gekühlte rohe Milch mit etwas Himbeer- oder Johannisbeersaft mischt. Man erhält damit eine kalte Schale, die an Erdbeeren mit Schlagahne erinnert. Fruchtjäfte und Limonaden sind gute Sommergetränke. Die Fruchtjäfte enthalten viel organische Säuren und organische saure Salze, wodurch sie wie das Obst selbst, kühlend, durstlöschend wirken. Am meisten im Gebrauch steht wohl der Himbeer- oder Johannisbeersaft. Limonaden werden aus Zitronen und Apfelsinen (Orangen) bereitet. Der Alkohol — Wein und Bier — ist im Sommer unzumutbar. Alkohol macht müde, schlaff, träge und schläfrig. Man soll daher sein Bier und seine Bowle nur am Abend trinken, nach des Tages Arbeit.

Für Touristen und Wanderer ist wichtig zu wissen, daß der schwarze Kaffee stark durstlöschende Eigenschaften besitzt; so ist z. B. ein Kaffee von 15 bis 20 Grad Celsius ein sicherer Befreier vom Durste; er braucht nicht einmal stark gekühlt zu sein und kann schon den Durst beseitigen. Ähnliches gilt auch vom kalten Tee; der Tee muß aber schon kühler sein als der Kaffee, um zu wirken.

Gegen den großen Durst ist es sehr praktisch, wenn man öfter am Tag mit kaltem Wasser den Mund ausspült und gurgelt; wenn man das regelmäßig vor dem Trinken tut, so braucht man dann den Magen nicht mit so großen Flüssigkeitsmengen zu überflutem und wird den Durst rascher los. Bei einer Reise auf der Eisenbahn versehe man sich stets mit einer Flasche Mineralwasser, da das Trinkwasser nicht überall gehener ist und da auch nicht alles gute Trinkwasser von jedem gut getragen wird. Der Alkohol taugt aber schon gar nicht für die Reise. Damit das Mineralwasser kühl sei, umwickelt man die Flasche mit einem dünnen nassen Tuch und stellt sie womöglich in den „Zug“, so daß die durchströmende Luft den feuchten Umschlag auf der Flasche zum Verdunsten bringt; das verdunstende Wasser braucht beim Verdunsten Wärme, die es seiner Um-

gebung, in diesem Falle dem Mineralwasser, entzieht. Dadurch wird das Wasser kühl.

Zum Schluß noch einen kleinen Kunstgriff für die Küche. Eine vortreffliche Einleitung der Hauptmahlzeit im Sommer stellt die kalte Suppe dar; das ist eine frische klare Bouillon, die auf Eis abgekühlt und der das Fett abgeschöpft wird.

Tagesneuigkeiten.

Krupp.

Wohl jeder kennt den Namen dem Klange nach. Am unjeren Lesern einen Begriff von dem riesigen Umfange dieser Weltfirma zu geben, bringen wir einmal einige Zahlen.

Der Geschäftsbericht der Friedrich Krupp A.-G. in Essen erhält auch in diesem Jahre wieder eine wertvolle Ergänzung durch den soeben erschienenen Jahresbericht der Essener Handelskammer für 1913. Es sind freilich „nur“ Zahlen, die der Öffentlichkeit preisgegeben werden, aber Zahlen, welche durch ihre Größe eine laute Sprache reden.

Nach der Aufnahme vom 1. Januar 1914 betrug die Gesamtzahl der auf den Kruppischen Werken beschäftigten Personen 79.647 (am 1. April 1913 76.983). Von diesen entfallen auf die Gußstahlfabrik Essen mit den Schießplätzen 41.460 (40.133), die Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen 8273 (7406), Stahlwerk Annen 1198 (1045), das Grusonwerk in Magdeburg-Buckau 4923 (5084), die Germaniawerft in Kiel 7017 (6682), die Kohlenzechen 10.814 (9989), die mittelhessischen Hüttenwerke 957 (1121), die Eisensteingruben 4949 (4956). Sehr bemerkenswert ist die Statistik über die Arbeitslöhne. Im Kalenderjahr 1913 betrug der durchschnittliche Tageslohn 5.91 Mk. gegen 5.69 Mk. im Vorjahre, 5.59 Mk. vor zwei und 5.51 Mk. vor drei Jahren; er ist überhaupt seit dem Bestehen der Firma von Jahr zu Jahr ständig gestiegen. Im Jahre 1853 betrug der Tageslohn noch 1.33 Mk.; es ergibt sich also eine prozentuale Steigerung um 344% bis zum Jahre 1913.

Bei unverändertem Bestände waren auf der Gußstahlfabrik in dem am 30. Juni abgelassenen Geschäftsjahre 1912/13 in den etwa 60 Betrieben in Tätigkeit: etwa 8500 (im Kalenderjahr 1912 7700) Werkzeugmaschinen, 12 (16) Walzenstrahlen für Platten, Bleche, Knüppel, Bandagen und Radschleiben, 164 (164) Dampfhämmer von 100 bis 10.000 Kg. Fallgewicht, 26 Transmissionshämmer von 12 bis 400 Kg. Fallgewicht, 122 (133) hydraulische Pressen, darunter 1 Biegepresse zu 10.000 To. Druckkraft, 1 (2) Biegepresse zu 7000 To., 1 Schmiebepresse zu 5000 To., 2 zu je 4000 To. usw., 439 (539) Dampfkessel, 435 Kraft- und Arbeitsmaschinen von 2 bis 7000. Pferdestärken mit zusammen rund 77.000 Pferdestärken, 3740 (3392) Elektromotoren von zusammen rund 68.000 (62.565) Pferdestärken, 1259 Hebe-, Transport- und Verladevorrichtungen bis zu 150.000 Kg. Tragfähigkeit und zusammen rund 12.800.000 Kg. Tragfähigkeit. Die Netto-Kohlenförderung aus den eigenen Zechen betrug 2.803.000 To., der Gesamtverbrauch an Kohlen 1.530.000 To. (1.390.826 Tonnen), davon verbrauchte die Gußstahlfabrik allein 1.000.000 To., an Koks 1.558.000 To. (1.268.244 To.),

Beiträge zur ältesten Geschichte von Seitenstetten.

(Fortsetzung.)

Die beiden anderen Stiefföhne waren Bernhard und Reinbert. Jener, glaublich Besitzer der Veste Steired, kommt nicht selten unter dem Namen Wernher oder Harinhard vor, während dieser als Vorsteher der Propstei St. Pölten und dann als Bischof von Passau vom Jahre 1138 bis zu seinem 1148 erfolgten Tode bekannt ist.⁸⁸⁾ Bernhard scheint zuerst gestorben zu sein, ihm folgte der Bischof im Tode, daher der jüngste namens Hartwich als Besitzer der Stammburg Hagenau am Inn in der Nähe der Mattigmündung erscheint, was darauf schließen läßt, daß Bernhard keine Erben hinterlassen hat.

Ermuntert durch seinen Bruder Reinbert, Bischof zu Passau, hatte Hartwich diese Burg samt allem Zugehör an Land und Leuten mit Zustimmung seiner Gemahlin Hildegard — angeblich einer Gräfin von Altendorf — für den Fall, daß er kinderlos sterben würde, was auch 1150 geschah, der Kirche zu Passau zugesagt. Die Urkunden der Passauer Kirche nennen ihn Hartwicum christianissimum. Später war er aber mehr dem Stifte Reichersberg gewogen, an das er sogar dieses Vermächtnis übertrug, und zwar gegen den Willen der Hagenauer, von denen daher kein einziger unter den vielen Zeugen erscheint. Als dagegen eine Einsprache erhoben und endlich sogar ein Hoftag unter dem Vorsitz des Herzogs Heinrich von Bayern, eines Bruders des Passauer Bischofs Konrad — die beide Söhne des heil. Leopold von Oesterreich waren — zu Thalheim gehalten wurde und demselben auch der Markgraf Ottokar von Steier und Graf Konrad von Peilstein mit zwei Söhnen

beimohnten, kam diese Burg gegen eine Entschädigung wieder an die Hagenauer, die Deszendenten eines zweiten Zweiges, zuriück. Unter diesen wird Ludwig von Hagenau, den von Koch-Sternfeld für einen Sohn Wernhers hält, was aber mit Bezug auf das früher Gesagte unrichtig ist, vorzüglich bemerkt. Reich begütert an Eigen und Lehen, war er gedachtet als Salmann und als Freund des Bischofs Gebhard von Passau, eines Grafen von Plain-Mittersill, dem er oft als Zeuge gestanden, aber als Vogt von Reichersberg dem Salzburger Erzbischof ein Dorn im Auge war. Sein Name ist dem älteren bayrischen Adel außer den Wittelsbachern beinahe gänzlich fremd. Indessen erscheint doch der zweite Gemahl Mathildens, der Mutter des Erzbischofs Wichmann, als ein bayrischer Graf unter diesem Namen. Da Reinbert von Elarn sein gleichnamiges Gut samt der Kapelle, das unter den Gütern Ludwigs vor seinem Abgange mit Tod vorkommt, dem Kloster Seitenstetten 1175 zum Geschenk gemacht hat, so läßt sich vermuten, daß er auch demselben verwandtschaftlich nahe gestanden ist.

So groß indessen das Ansehen Ludwigs von Hagenau gewesen sein mag, so läßt sich doch nicht zweifeln, daß auch das Ansehen des vorerwähnten Reinbert von Hagenau und Haide nicht minder, wenn nicht größer war, der, wie sich die Chronik ausdrückt, von dem Beispielen seines Schwagers Adalshalk angezogen und von denselben Motiven geleitet, mit seiner Gemahlin und mit der Stieftochter Richarda dem Weltleben entsagte und in das Kloster eintrat. Des gleichen Ansehens erfreuten sich die drei Söhne desselben. Den jüngsten aus diesen findet man in den Reihen der höheren Adelligen unmittelbar nach dem Grafen Friedrich von Peilstein. Reginbert, oder verkürzt Reinbert, sein Bruder, wurde auf den bischöflichen Stuhl von Passau erhoben, und Wernhard von Hagenau, der dritte Bruder, erscheint als Zeuge, da Ottokar — der erste Herzog von Steier und der Letzte der Markgrafen dieses Stammes — 1186

sein Land dem Herzog Leopold VI. von Oesterreich übergab; zehn Jahre später trifft man ihn im Gefolge des Kaisers Heinrich zu Mainz. Siegfried und Reinhard von Hagenau kommen unter der kaiserlichen Begleitung Friedrichs II. zur Zeit des oben genannten Ludwig von Hagenau vor und lange früher, bevor Reginbert Bischof von Passau ward, hatte schon ein Edler von Hagenau — namens Gotschalk — den bischöflichen Thron von Freising inne. Beweise genug für das hohe Ansehen, in welchem diese Dynasten in Deutschlands Gauen standen. Als aber Ludwig von Hagenau am 1239 ohne Erben, wie es scheint, gestorben war, bemächtigte sich der Herzog von Bayern infolge eines vorausgegangenen Streites dessen Sitzes am Inn und vieler anderer Güter, die zugleich ein der Passauer Kirche zuständiges Lehen waren, wodurch zwischen dem bayrischen Herrscher und den Passauer Bischöfen ernste und langwierige Streitigkeiten entstanden, welche die Veranlassung zum Verfall dieser Dynastie gaben. Passau klagte noch 1280 über rechtswidrigen Vorenthalt dieser Lehen, die nichtsdestoweniger endlich gar eingezogen und, obschon Hagenauer bis 1308 und selbst später noch vorkommen, fremden Familien — wie denen von Ham, Schütz, Franting u. a. verliehen worden sein dürften.

Wichmann Graf von Seeburg und Erzbischof zu Magdeburg.

Von den fünf Töchtern Adalshalks und Willibirgens sind für Seitenstetten Hadmud, Willibirge und Hadwig von besonderer Bedeutung. Sie reichten ihre Hände zum ehelichen Bunde jenen Edlen, durch welche die Gründer Seitenstettens mit den ersten Familien regierender Häuser in nahe Verwandtschaft traten und die Bande des Blutes zwischen Adalshalk, dem Stifter dieses Klosters, und dem Grafen Wichmann von Seeburg, der als Erzbischof von Magdeburg eine bedeutende Rolle spielte, nachgewiesen werden können.

Jene von diesen drei Schwestern, die den Namen

⁸⁸⁾ Hansj, Germania Sacra, I. 304. In dem neuerwähnten Verzeichnisse der Lorcher und Passauer Bischöfe wird er der Sohn eines Grafen von Peilstein genannt und der Beginn seiner bischöflichen Tätigkeit auf 1141 angesetzt.

an Brifetts 40.000 To. (67.069 To.). Die Wasserversorgung der Gußstahlfabrik mit den dazu gehörigen Kolonien und der Befähigung Hügel erfolgt durch 3 (4) getrennte Anlagen, deren Förderung 16,227.864 Kubikmeter (16,409.913 Kubikmeter) betrug. Der Gesamtverbrauch an Wasser stellte sich auf 19,116.121 Kubikmeter. Das Gaswerk der Gußstahlfabrik lieferte 15,800.000 Kubikmeter Leuchtgas. Die 7 Elektrizitätswerke der Gußstahlfabrik speisen 2880 Bogenlampen, 39.500 Glühlampen und 3800 Elektromotoren. Die Elektrizitätswerke leisteten im Jahre 1912/13 rund 71 Mill. (59 Mill.) Kilowattstunden.

Zur Vermittlung des Verkehrs auf der Gußstahlfabrik in Essen dienen u. a. ein normalspuriges Eisenbahnnetz mit direktem Gleisanschluß an die Stationen der Staatsbahn: Essen-Hauptbahnhof, Essen-Nord und Bergeborbeck (der Verkehr mit diesen drei Stationen geschieht täglich durch etwa 50 Züge) mit etwa 91 Km. Gleis, 19 Tender-Lokomotiven und 952 Wagen; ferner ein schmalspuriges Eisenbahnnetz mit etwa 60 Km. Gleis, 37 Lokomotiven und 1586 Wagen. Das Telegraphenetz der Gußstahlfabrik in Essen enthält 17 Stationen mit 29 Morse-Apparaten und 90 Km. Leitung und ist in Verbindung mit dem kaiserlichen Telegraphenamte in Essen. Der telegraphische Verkehr zwischen diesem und der Fabrik belief sich im Jahre 1912/13 auf 31.000 abgegebene und angekommene Depeschen. Das Fernsprechnetz umfaßt 855 Anschlüsse mit 190 Km. Doppelleitung als Freileitung und 830 Km. Doppelleitung als Kabel. Täglich finden im Durchschnitt 11.000 Telephongespräche statt.

Pius X. — ein Wundertäter.

In deutschen klerikalen Kreisen ist man auf Papst Pius X. nicht gut zu sprechen. Die Begeisterung, welche die Ernennung zweier deutscher Kardinäle weckte, war rasch verfliegen, nachdem die heimkehrenden Kardinäle nur ein Geschenk, ein richtiges Danaergeschenk mitbrachten, die Verdammung des badijchen „Erzbischofs ohne Mitra und Stab“. Und erst, als der Papst einen kleinen italienischen Bischof ein eigenes Dankschreiben schickt, weil er den deutschen Pseudokatholiken die Meinung gesagt, da wurde er mit deutlicher Anspielung auf die Liste der lästigen Ausländer gesetzt.

Es war in solchen kritischen Zeiten vielleicht nicht ungeheiß, das Ansehen Pius X. durch eine kleine Schmeichelei zu heben und zu diesem Zweck verbreitet das „Mainzer Journal“, ein Organ, das zwischen „Köln“ und „Berlin“ hin- und herpendelt, folgende Nachricht über den wundertätigen Papst:

„Von Frankreich aus war über ein neues Wunder, das sich in Lourdes an einem italienischen Priester vollzogen hatte, berichtet worden. Da kein Geringerer als Pius X. dieses Wunder vorausgesagt und veranlaßt haben sollte, so erregte diese Nachricht auch in Rom berechtigtes Aufsehen. Die Tatsachen sind folgende: Padre Tini ist ein Mann von 45 Jahren. Seit zwanzig Jahren hat er eine schmerzhafteste Geschwulst am Knie infolge von Rheumatismus. Seitdem kann er die heilige Messe nur sitzend lesen. Da er hiefür eine besondere Erlaubnis des heiligen Stuhles haben muß, die alle Jahre zu erneuern ist, so ging er, wie berichtet wird, in den Vatikan, um von dem Heiligen Vater die Erneuerung dieser Erlaubnis zu erbitten. „Mein Sohn“, sagte Pius X., „du wirfst deine Krücken hinlegen und gehen

lernen“. Der Priester antwortete: „Heiligster Vater, wo soll ich die Krücken hinlegen?“ „In Lourdes“, sagte der Papst. Daraufhin ging er nach Lourdes und wurde dort geheilt, so daß er schon in Lourdes die heilige Messe wie alle anderen Priester lesen konnte. Auch den Kreuzweg zum Kalvarienberg konnte er ohne Ermüdung machen und dabei den Rosenkranz beten. Er wurde mehrere Male von den Ärzten untersucht, die jedesmal ein fortschreitendes Besseres konstatierten. Daß Pius X. eine an das Wunderbare grenzende Gabe der Prophetie besitzt, ist bekannt und durch einige außergewöhnliche Tatsachen festgestellt worden. Umso verwunderlicher ist es darum, daß von diesem außerordentlichen Falle, der noch berechtigtes Aufsehen erregen muß, in ganz Italien, selbst in Rom nichts bekannt ist. Auch fehlen jegliche näheren Angaben über den auf so wunderbare Weise geheilten Priester, sowie über die Diözese, der er angehört. Außerdem ist es befremdlich, daß der Betreffende behufs Erneuerung seiner Erlaubnis zum Heiligen Vater direkt gegangen sein soll. Es bleiben also die Mitteilungen über die näheren Einzelheiten abzuwarten, ehe man sich ein Urteil über diesen Fall bilden kann, der eine neue Perle in der Krone Pius X. sein würde.“

Uns will scheinen, als ob das Abwarten eigentlich besser angebracht gewesen wäre, ehe man eine solche Tatarennachricht in die Welt gesetzt hätte. Es soll auch schon anderen Menschen gelungen sein, einen mehr oder weniger eingebildeten Kranken damit zu kurieren, daß man ihm durchblicken ließ, es sei mit seiner Krankheit nicht weit her, es werde bald besser. Dazu hat man die Gabe der Prophetie kaum nötig. Uebrigens dürfte die ganze Angelegenheit wohl von den Klerikalen in Lourdes und ihrem trefflich arbeitenden Reklamebureau in Szene gesetzt worden sein, um bei Zeiten Stimmung für den bevorstehenden Eucharistischen Kongress in Lourdes zu machen. Auf derartige Sachen ist man bekanntlich dort vorzüglich eingeschult.

Grubenunglück. Am 18. Juli 1914 sind im Raßwälder Goldbergwerke bei Böckstein 11 Arbeiter infolge Versagens der Luftpumpe erstickt. Das Bergwerk gehört angeblich einer Schweizer Gesellschaft.

Schlangen im Postwagen. Im Postwagen des Wiener Personenzuges entstand in der Nacht auf den 18. Juli eine große Panik. Die Beamten und Diener, die in dem Wagen arbeiteten, bemerkten plötzlich, daß eine Riesenschlange sich auf den Tisch hinaufwindet. Die Schlange wurde mit Eisenspänen getötet und bei Wieselburg aus dem Zuge geworfen. In Raab wurden mehrere Pakete ausgepackt. Kaum waren diese in der Bahnpost untergebracht worden, als aus einem dieser Postpakete eine 10 Meter lange Schlange herauskroch. Der Briefträger Nemec wollte sie mit einem Stocke erschlagen. Da wand sich die Schlange um sein Bein und preßte es so zusammen, daß Nemec vor Schmerz ohnmächtig wurde. Das Bahnpersonal befreite den Briefträger aus seiner gefährlichen Lage.

Explosionskatastrophe in einer Anarchisten-Werkstatt in New-York. In New-York hat in der Wohnung eines Anarchisten eine furchtbare Explosion stattgefunden, der eine große Anzahl von Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Der Anarchist Artur Caron fabriizierte in

einem sechsstöckigen Miethause in der 106. Straße der Lexington-Avenue eine Bombe, die explodierte. Die Wirkung war eine entsetzliche: Caron und zwei in seinem Zimmer befindliche Frauen wurden in Stücke gerissen, die drei oberen Stockwerke des Hauses fielen ein und zahlreiche Personen, darunter einige Passanten auf der Straße, wurden getötet. Es sollen mindestens fünfzig Personen umgekommen sein. Caron war ein berühmter Anarchistenführer.

Die Strafen für die streikenden italienischen Eisenbahner. Infolge des letzten Eisenbahnerstreiks im Monate Juni hat der Generaldirektor der Staatsbahnen folgende Maßregelungen verfügt: 48 Eisenbahngestellten verschiedener Kategorien wurden für entlassen erklärt. 2 Bahnhofscheffe, 16 Subalternbeamte, 362 Bedienstete, Maschinisten und Heizer wurden in einen niedrigeren Rang versetzt. Andere Bedienstete, welche freiwillig an dem Ausstande teilgenommen hatten, erleiden eine Verzögerung des Avancements von 6 Monaten bis zu 2 Jahren oder werden für 6—12 Tage vom Dienste suspendiert. Der Verwaltungsrat beschloß weiters, jene Bediensteten, welche ihren Posten nicht verließen und damit bewiesen, daß die große Mehrheit des Personals immer die Disziplin bewahrt hat, die eine der ersten Grundlagen eines guten Dienstes auf den Eisenbahnen ist. Schließlich wurde die Verteilung von Remunerationen an jenes Personal beschlossen, welches an den Orten, wo der Streik ausgebrochen war, mit besonderem Eifer den Dienst versah.

Spalato — der zweitgrößte Hafen Oesterreichs. Einer amtlichen Statistik zufolge ist Spalato im verflossenen Jahre zu dem Range des zweitgrößten Hafens Oesterreichs vorgeückt. Der Gesamtverkehr der Meeresfahrzeuge betrug 6865 mit 1,821.867 Tonnengehalt (+ 185.000 Tonnen gegenüber dem Vorjahre). Von den im Hafen verankerten Schiffen waren 5411 österreichische Dampfer und 440 österreichische Segelschiffe und 327 Dampfer und 687 Segelschiffe des Auslandes. Nach den Berechnungen der Handelskammer dürfte der Hafenverkehr Spalatos nach Eröffnung der im Bau befindlichen Bahnen mindestens auf das Doppelte steigen. Der Verkehr im Triestiner Hafen beträgt zirka 30.000 Dampfer jährlich.

Ein teures Kleid. Man schreibt aus Paris: Vor kurzem konnten die Spaziergänger ein kurioses Schauspiel auf dem Champs de Mars beobachten. Wie Knospen an dem Stengel einer Riesenblume sahen sie Männer an dem Eiselturm herumsprießen. Diese Männer waren kühne Maler, die von einem einfachen Strick gehalten wurden. Manchmal schaukelte sie der Wind am Ende dieses Stricks zwischen 200 oder 300 Meter über dem Erdboden hin und her. Zum fünften Male machte nämlich der berühmte Turm Toilette. 1889, 1894, 1900 und 1907 wurde er in ein bronzenes oder silbernes Gewand gehüllt. Diesmal bekam er ein „tangofarbenes“, nämlich orangefelbes Kleid übergeworfen. Es bedurfte dafür 30.000 Kilo Farbe, 50 Maler und drei Monate Arbeit. Die zu bezahlende Rechnung beträgt 100.000 Franks.

Aus dem Reiche der Zahlen. Die trockenen Ziffern der Statistik geben uns Aufschluß über die wirtschaftlichen Machtverhältnisse der Staaten der Erde. Der Gesamtandel (Einz- und Ausfuhr) aller Länder erreichte im Jahre 1912 die ungeheure Höhe von rund

ihrer Mutter erhalten hatte, wurde die Gemahlin des Grafen Friedrich von Burghausen, dessen Bruder Hartwich II., Pfalzgraf von Bayern, mit Frideruna, einem Sprossen des berühmten Wittkind, vermählt war. Dieser Friedrich ist höchstwahrscheinlich derselbe, der gegen Agnes, die Mutter des Kaisers Heinrich IV., feindselig aufzutreten verleitet und eben dadurch genötigt wurde, sich nach Haag auf seine wischen der Enns und Ybbs gelegenen Güter zurückzuziehen, die er bei dieser Veranlassung entweder infolge frommer Gesinnung oder aus Besorgnis, daß sie in fremde Hände fallen könnten, und als solche von ihm auch wieder in Empfang nahm. Da Günther 1060 zum Bischof erwählt worden ist und schon nach drei Jahren auf einer Reise nach Jerusalem seinen Tod gefunden hatte, so kann das vorerwähnte Ereignis nur in diese Zeit gefallen sein.

Hadmud wurde die Gemahlin Poppo, des Markgrafen von Krain, und die Mutter des in den Urkunden von Ebersberg oft genannten Markgrafen Ulrich.⁶⁹⁾ Hadmud reichte ihre Hand dem Grafen Christian von Seeburg, mit dem diese neue Linie nach dem Tode seines Vaters, des Grafen Bruno von Querfurt, ihren Anfang genommen, während Gebhard, der ältere Bruder Christians, die Linie der Grafen von Querfurt fortpflanzte und der jüngste dieser drei Brüder, Bruno, dem geistlichen Stande sich widmete. Als Domherr von Magdeburg faßte er den Entschluß, den heidnischen Preußen das Evangelium zu verkünden und fiel dann, obgleich von Kaiser Otto III. an seinen Hof gerufen, aber dieses Leben verschmähend, bei der Verkündigung der christlichen Lehre an den Grenzen Lithauens seinem hohen Eifer zum Opfer. Er wird als Heiliger verehrt.

Von besonderem Interesse für die Geschichte von

⁶⁹⁾ Annal. Saxon. ad annum 1062. — M. Ffz., Geschichte des Stiftes Michelbeuern S. 203. Abweichungen von den Ansichten dieses verdienstvollen vaterländischen Geschichtsschreibers möge man zum Teile aus Lücken, zum Teile aus der wohlgemeinten Absicht erklären, nachfolgenden Forschern nichts vorzuenthalten zu wollen.

Seitenstetten ist Graf Christian von Seeburg; dem höchsten Adel Sachsens angehörig, war er der Schirmvogt der königlichen Nonnenabtei Gandersheim,⁷⁰⁾ die viele hochgestellte Vasallen und Ministerialen zählte und damals unter Leitung einer Tochter des Kaisers Otto II., der Heiligin Adelheid, stand. Auf welche Weise Christian nach Bayern und Oesterreich gekommen ist, läßt sich zwar schwer aus Urkunden nachweisen, indessen ist bekannt, daß Kaiser Heinrich II., wenn auch dem Geschlechte nach ein Sachse, in Bayern geboren ward und die Sachsen zahlreich in dieses Land gerufen hat. Was ist dann natürlicher, als daß Christian zum Beilager des Pfalzgrafen Hartwich mit Frideruna, seiner Verwandten, oder — was nicht minder wahrscheinlich — zur Hochzeitsfeier des Grafen Eberhard von Ebersberg als Paranymphe der aus Sachsen stammenden Adelheid, gläublich einer Tochter des Markgrafen Dedo III. von Lausitz und der Uda Ortgemunde, geladen wurde und bei dieser Gelegenheit Hadmud gesehen und von ihren Vorzügen eingenommen, um ihre Hand geworben hat. Daß er dahin gekommen, da eine Braut gesucht und gefunden hat, geht daraus hervor, daß daselbst seine Nachkommen zu großem Besitze gelangt sind. Während man die Erlangung desselben auf einem anderen Wege zu erklären keine Veranlassung findet, erklärt sich dadurch auch noch, warum Wichmann, der Sohn dieses Christian, die ihm wahrscheinlich als Erbteil seiner Mutter zugefallenen Güter Reichsbach und Hohenstein unter dem der Familie Sempt-Moosburg angehörenden Bischof Egilo der Kirche zu Freising, deren Schutzherr der alte Udalshalk war, geschenkt und einer seiner Töchter den Namen seiner Mutter Hadmud gegeben hat, die als Vorleserin des Nonnenklosters Gernrode⁷¹⁾ in einer Urkunde von 1102

erscheint. Diese Abtei hatte der Markgraf Gero von Meißen nach dem Tode seines einzigen, im Kampfe gegen die Lausitzer gebliebenen Sohnes gestiftet und die junge Witwe als erste Abtissin desselben bestellt. Diese junge Witwe, gleichfalls Hadmud genannt, die erst 13 Jahre zählte, als sie die Gemahlin Siegfrieds wurde, dessen Verlust sie schon nach sieben Jahren infolge eines blutigen Kampfes mit den Slaven 965 getroffen und bewogen hatte, den Schleier zu nehmen, den sie fast 50 Jahre bis zu ihrem 1014 erfolgten Lebensende getragen, war eine Tochter des unter dem Namen Wichmann des Älteren bekannten Sohnes Billung II. und der Friduna, einer Schwester Mathildens, der Gemahlin Heinrich des Vogelfellers.

Auf gleiche Weise und aus demselben Grunde der Anverwandtschaft mag auch der erwähnte Markgraf Poppo von Krain aus dem Geschlechte der Grafen von Weimar und Bruder des Grafen Wilhelm von Meißens seinem mit Hadmud, der Tochter Udalshalks, erzeugten Sohn zum Andenken ihres Großvaters den Namen Ulrich gegeben haben. Wichmann, der erstgeborene Sohn Christians, folgte seinem Vater nicht nur in dem Besitze von Seeburg, sondern gelangte auch durch seine Mutter Hadmud zu einer reichen Erbschaft in Oesterreich. Vermählt mit Bertha, einer Tochter des Markgrafen von Schweinfurt und nachmaligen Herzogs von Schwaben, namens Otto und der Firmengarde, einer Base der Gemahlin des Kaisers Heinrich IV., glänzte er unter den ersten Fürsten Deutschlands. Unglücklicherweise lebte er in einer Zeit politischer Bigotterie, in welcher der Streit zwischen geistlicher und weltlicher Herrschaft jeden zu einer Partei zog, nach deren Sinn oder Bedürfnis er lobte oder tadelte, verfolgte oder verfolgt wurde. Diese Wirren scheinen den klugen Grafen Wichmann bemogen zu haben, zumal der Kaiser den besiegten sächsischen hohen Adel als Quelle der Empörung nach dem Süden Deutschlands bis nach Ungarn zu verpflanzen entschlossen war, sich, ohne jedoch der

⁷⁰⁾ In Braunschweig, an der Gando. Diese berühmte Abtei der Benediktinerinnen bestand von 881 bis 1577.

⁷¹⁾ In Anhalt, Kreis Ballenstedt. Das Frauenstift des Benediktinerordens bestand von 960 bis 1521.

150 Milliarden Mark. Den Löwenanteil nimmt mit 30 Milliarden das britische Weltreich für sich in Anspruch, während sein gefährlichster Konkurrent auf dem Weltmarkt, Deutschland, einen Jahresumsatz von 20 Milliarden aufweist. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika stellen sich mit 19½ Milliarden Deutschland nahezu ebenbürtig zur Seite, Frankreich hingegen ist von seinem strebsamen Nachbarn weit überholt worden, denn es ist nur mehr mit der Kleinigkeit von 12 Milliarden am Welthandel beteiligt. Der fünfte Großhandelsstaat ist das kleine Königreich der Niederlande, das vermöge seines imposanten Zwischenhandels mit 11 Milliarden in Frankreich sehr nahe kommt. Den sechsten Platz im Reiche Merkur hat mit 7 Milliarden Belgien sich erobert, das damit das ausgedehnte Rußland übertrifft, dem nur 6 Milliarden zukommen. Mit einem Gesamtumsatz von ungefähr 5 Milliarden Mark treten noch Oesterreich-Ungarn und Italien auf den Markt, alle übrigen Staaten bleiben unter dieser Ziffer. Im wirtschaftlichen Kampfe der Völker haben die Germanen weitaus den ersten Platz errungen, sie beherrschen mit einem Jahresumsatz von 95 Milliarden den Welthandel. Beschränken wir den Kreis unserer Betrachtungen auf Europa, so läßt sich hier der Wert des Handels für 1912 mit 110 Milliarden beziffern; davon beanspruchen die germanischen Staaten 75, die romanischen 27 und die slawischen 8 Milliarden Mark.

Allerlei.

Die Telegraphenstangen.

Solange die drahtlose Telegraphie nicht eine vollkommene Weltherrschaft angetreten und die bisherige Telegraphie völlig verdrängt haben wird, werden die Telegraphenstangen ein wichtiger Bestandteil der telegraphischen Anlagen bleiben. Wenn man zusammenrechnen könnte, welche Massen von Material gegenwärtig für Telegraphenstangen gebraucht werden, würde man zu erstaunlichen Zahlen kommen. Beträgt doch in ganz Europa die mittlere Dichte der Telegraphenleitungen 600 Meter auf jedes Quadratkilometer der Fläche. In den wirtschaftlich am höchsten entwickelten Gebieten aber wie in Deutschland erreicht die Zahl 2000 Meter und mehr. Im gemäßigten Klima kommt es verhältnismäßig wenig darauf an, aus welchem Material die Telegraphenstangen verfertigt werden, obgleich das Holz die meiste Verbreitung und eine auch wohl berechtigte Bevorzugung genießt. Das Eisen ist weniger zuverlässig, da eine häufige Wiederholung des Anstreiches nötig ist. Es fehlt übrigens nicht ganz an einer Schätzung für die Zahl der Telegraphenstangen auf der Erde, die auf einer Berechnung der Dichte des Telegraphennetzes beruht. Da diese für Asien auf 25, für Afrika auf 10 und für die ganze Erde auf 136 Meter Draht auf das Quadratkilometer der Fläche veranschlagt wird, so hat man daraus berechnet, daß einschließlich der Telephonleitungen auf der Erde 65 bis 75 Millionen Stangen vorhanden sein müssen, eine Ziffer, die im Verhältnis zu der Bevölkerung der Erde von fast 1700 Millionen Menschen eigentlich klein erscheint. Die Versuche, für die Träger Eisen statt Holz zu benutzen, begannen ungefähr 1870 mit dem großen Aufschwung der Eisenindustrie. Wie gering ihr Erfolg gewesen ist, zeigt sich darin, daß die Zahl der eisernen Telegraphenstangen

in Europa auf nur 12 bis 13.000 geschätzt wird. Sie werden in unserem Erdteil eigentlich nur dort verwendet, wo besondere Verhältnisse dazu nötigen, die Träger stark zu belasten. Am meisten scheinen sie in Südamerika Eingang gefunden zu haben, wo ihre Zahl auf 100.000 angegeben wird. Außerdem ist man in den Tropen fast ausschließlich auf die eisernen Träger angewiesen, da das Holz von den Termiten zu rasch zerstört wird. Die eisernen Stangen sind niemals massiv wie die Holzstangen, sondern als Röhren gegossen, die leicht von zwei Männern getragen werden können. In Indien gebraucht man sogar Stangen aus vernietetem Eisenblech, die an Ort und Stelle hergestellt werden und nur 75 Kilogramm wiegen. Am unteren Ende haben sie ein schweres Gewicht, aus Gußeisen, um fester zu stehen. In den Deutschafrikanischen Schutzgebieten hat man für die schnelle Verlegung von Telegraphenlinien auch Träger aus T- oder U-Eisen oder auch alte Eisenbahnschienen gewählt. Im ganzen sind die eisernen Träger selbstverständlich teurer, schon bei der Anschaffung und noch mehr bei der Unterhaltung. In den letzten Jahren hat man sich bemüht, neue Träger aus armiertem Zement einzuführen. Aber auch dies neuerdings so gerühmte und weit verbreitete Material, das für viele Bauten ganz neue Möglichkeiten geschaffen hat, ist in dieser Hinsicht nicht ganz befriedigend. Außerdem kommen eigentlich nur zwei Arten von Telegraphenträgern in Betracht, solche aus Stein und ferner lebende Bäume. In Indien gibt es Telegraphenlinien, die sehr vornehme Stangen besitzen. Diese bestehen nämlich aus Granit. Der dortige Granit läßt sich verhältnismäßig leicht schneiden und ist übrigens weit verbreitet, somit seine Beschaffung nicht zu teuer kommt. Der lebende Baum als Telegraphenstange erscheint eigentlich als eine sehr glückliche Lösung. Stets wird er bei der schnellen Verlegung von Telegraphenlinien im Felde ausgenutzt, aber es gibt auch einige ständige Leitungen solcher Art, sogar in Europa, z. B. in Bayern und in Schweden. Eine größere Verbreitung haben sie in Afrika, in der asiatischen Türkei und in Australien. Für die hölzernen Telegraphenstangen eignen sich natürlich nicht alle Holzarten gleichmäßig. Ohne weitere Behandlung können benützt werden Zeder, Kastanie, Zypressen, Lärche und Bergfichte. In Nordamerika allein gibt es etwa 60 Millionen Telegraphenstangen aus Zedernholz, deren Haltbarkeit auf 15 bis 16 Jahre veranschlagt wird. Fichtenholz hält etwa ebenso lange vor, Kastaniensholz zuweilen nicht über 8, Lärchenholz, das namentlich in Oesterreich gebraucht wird, 10 Jahre. Telegraphenstangen aus Eichen- und Pappelholz finden sich nur ausnahmsweise. Die Haltbarkeit kann durch eine Behandlung des Holzes beträchtlich gesteigert werden, und diese bestand früher hauptsächlich in einer Durchtränkung mit Kupfervitriol. Heute ist dies Verfahren nur noch in Frankreich üblich und in den meisten anderen Ländern durch die Verwendung von Kreosot ersetzt worden.

Erben, die lachen — müssen.

Jean Paul malt in einer köstlichen Szene seiner „Flegeljahre“ aus, wie nach der Testamentsverlesung die Erbanwärter eines Sonderlings sich bemühen, zu weinen. So verlangt es der letzte Wille: wer zuerst weint, wird Erbe! In Amerika sind jüngst, wie der

„Corriere della Sera“ erzählt, zwei Testamente eröffnet worden, die hierzu ein Gegenstück bilden.

Herr Minderwall, der eine Erblasser, ein dreifacher Milliardär in Chicago, wollte bei seinem Begräbnisse nur lachende Erben als Trauerfolge haben und drohte jedem, der eine Träne vergießen würde, mit Enterbung, ja er ging noch weiter, wenn es einem Leidtragenden möglich gewesen wäre, die anderen an Heiterkeitsausbrüchen zu übertreffen, so wäre er Alleinerbe geworden. Er hatte bestimmt, daß weder sein Haus, noch auch die Kirche in Schwarz ausgeschmückt würden, das Glockenläuten war durch Musik ersetzt, die die fröhlichsten Lieder zum besten gab und so den Trauerzug geleitete. Der Leichnam war in glänzende Stoffe eingehüllt und wurde von 12 heiratsfähigen Mädchen getragen, die ganz in Grün, die Farbe der Hoffnung, gekleidet waren und ebenfalls fröhliche Lieder sangen. Jede von ihnen empfing als Vermächtnis eine Summe für ihre Mitgift. Jünglinge und Jungfrauen trugen Oliven- und Palmenzweige und schritten blumenbekrönt hinter dem Sarge einher. Ihre Stimmen vereinigten sich mit denen der zwölf Jungfrauen, die ihn trugen. Für seine Diener hatte der Milliardär zum Begräbnisse 160 schwarze Fracks und Beinkleider mit breiten Goldstreifen im Voraus bestellt, die in 24 Stunden fertig sein mußten, und mit deren Herstellung sämtliche Schneider Chicagos Tag und Nacht zu tun hatten. Jedes dieser Trauerkleider kostete 2000 Mark. Als ihr Verwandter in den Sarg gelegt werden sollte, brach ein fünfzehnjähriges Mädchen in Tränen aus, sie war also nach der Bestimmung des Testaments enterbt. Sie wollte sich natürlich die Enterbung nicht gefallen lassen und der Richter erster Instanz sprach ihr auch die Hälfte des ihr zukommenden Erbteils (über eine Million) zu. Aber ihre wütenden Verwandten siegten in zweiter Instanz, und so triumphierte der Wille des Erblassers, und Erben wurden nur die, die beim Anblick des Toten mit ihrer Bewegung hatten zurückhalten können.

Hatte in diesem Falle das Weinen eine junge Dame enterbt, so verhalf das Lachen einem anderen jungen Mädchen zu einer Erbschaft von 2.800.000 Mark. Auch dieser Fall spielt in Amerika, und die lachende Erbin ist die Tochter des Koches des Millionärs Adam Bonastir. Er hatte angeordnet, daß nach seinem Tode sein Testament vor seinen versammelten Verwandten und vor der Dienerschaft vorgelesen würde. Unter der Menge der Zuhörer befand sich auch ein kleines Mädchen von 7 Jahren mit lustigen Augen, ein rechter kleiner Wildfang. Sie hatte schon Mühe, ihr Lachen zurückzuhalten, als sie die feierliche Perücke des Rechtsanwaltes erblickt hatte. Als aber dann während der feierlichen Handlung eine Kaze durch die Tür schlüpfte, in großen Sprüngen den Saal durchlief und schließlich mit einem Satz auf die Schulter des Mädchens sprang, da war es mit ihrer Fassung vorbei und sie brach in ein schallendes Gelächter aus. Die Leidtragenden waren entrüstet und wollten die Kleine schleunigst entfernen. Da erhob der Testamentsvollstrecker seine Stimme und erklärte den verblüfften Anwesenden, daß das kleine Mädchen Universalerin sei; das Testament enthielt in der Tat die Bestimmung, daß das Vermögen Bonastirs demjenigen gehören sollte, der im Augenblicke der Testamentsverlesung in ein lautes Gelächter ausbrechen würde. Es kam natürlich zu einem Rechtsstreite, aber die Gerichte

Partei des Kaisers zu entsagen, möglichst zurückzuziehen und seinen in Bayern gebornen Sohn Gero in Oesterreich erziehen zu lassen, wodurch demselben die Gelegenheit genommen wurde, jenen Glanz und Ruhm zu erlangen, den ihm Geburt und Vermögen zu verschaffen imstande gewesen wären, während er gleichwohl den Verlust seiner Besitzungen samt jenen seines Bruders, des Grafen Wilhelm von Lauterberg, nicht verhindern konnte, als nach dem Tode Heinrich IV., ihres Gönners, der stolze Herzog Heinrich von Bayern sich jede Anmaßung erlaubte und seine Hände auch nach den Gütern der Willungen ausstreckte.

Allen politischen Meinungen und Antrieben noch mehr abhold als sein Vater, lebte Gero still und zurückgezogen mit seiner Familie in Gleuze (Gleiz) von dem Ertrage seiner Güter, die er an der Ybbs, Arel, Trefling und am Dachsbach besaß, wo man später die Ortsschöffen Zell,⁷²⁾ Ybbitz, Hausegg, Lunz, Reut, Opponitz, Windhag u. a. findet, bis er, vom Kaiser Konrad III. nach Sachsen befohlen, in die Rechte seines väterlichen Erbes wieder eingesetzt wurde.

Von den beiden Schwestern Geros, deren eine, nämlich Hadwig, dem königlichen Nonnenkloster Gernode als Aebtissin vorstand, wurde Eva, die zweite Schwester, samt ihrem Sohne, dem Hallgrafen Dietrich, faum dem Namen nach bekannt sein, wenn sie nicht in einer Urkunde Wichmanns, des damaligen Bischofs von Zeitz, vorkäme; laut dieser suchte er nach dem Wunsche der übrigen Erben der zu großen Freigebigkeit seiner Base Hadwig, der Aebtissin zu Gernode, 1152 Grenzen zu setzen. Schwer läßt sich mit Bestimmtheit etwas über ihren Gemahl sagen. Wird jedoch zu Rate gezogen, was Sitte und Recht bei den Alten war, die bei Gründungen und Beschenkungen der Gotteshäuser und Klöster stets die nächsten Agnaten zur Bestätigung derselben als Zeugen aufzuführen gewohnt waren, damit selbe

⁷²⁾ Der Sohn des Grafen Wilhelm von Lauterberg führte den Namen Wichmann von Zell.

von ihren Nachkommen nicht mehr angesprochen werden konnten, so wird man bewegen, anzunehmen, daß der Gemahl Geros einer der Hallgrafen von Wasserburg war, die sich Comites Hallenses et de Viechtenstein aus dem Hause Formbach und Neuburg schrieben, zumal der Graf Dietrich von Viechtenstein nicht nur in dem ersten Stiefbriefe Adalshalts und seines Schwagers Reinbert von Hagenau 1109 vor allen übrigen Zeugen genannt wird, sondern auch in der von Bischof Ulrich von Passau 1116 ausgestellten Stiftungsurkunde nach den geistlichen Zeugen den ersten Platz behauptet. Für jeden Fall muß eine nahe Verwandtschaft zwischen dem Stifter Seitenstetens und Dietrich angenommen werden, woran selbst der in Sachsen heimische Name Dietrich (Dedo) erinnert.

Die Gemahlin des Grafen Gero von Seeburg und Gleuze war Mathilde, eine Schwester des Markgrafen Konrad von Meissen und Laußitz und Tochter des sächsischen Grafen Thimo und der Ida, deren Vater der Herzog Otto von Bayern und Graf von Nordheim war. Konrad, Egbert und Wichmann sind aus dieser Ehe entsprossen. Da Konrad als Zeuge des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg, seines Bruders, erscheint, als er den Zehent in Burgwardio Cluzi secus Mildam fluvium dem Abte Arnold von Neuenburg⁷³⁾ 1158 verliehen, so scheint er seinem Vater in dem Besitze von Seeburg gefolgt und Egbert in Oesterreich geblieben zu sein, wo er sein am Dachsbach gelegenes Gut zur Bereicherung der neuen Klosterstiftung widmete, wozu die Manßen zu Hofing, Meierleiten und Heid mit einer an diesem Bächlein gelegenen Mühle und der unter dem Namen Heidschachen bekannte Forst gehörten.

Diese Schenkung fällt allem Anscheine nach in jene Zeit, in der Kaiser Friedrich Rothbart zur Belagerung

⁷³⁾ Auch Nienburg, Ruwenburg, Nigenburg und Mönchennienburg geheißten. Das Benediktinerkloster wurde 971 zu Tankmarsfelde gegründet und 975 nach Nienburg übertragen. Aufgehoben nach 1537. Diese Abtei lag in Anhalt, Diözese Magdeburg.

von Mailand gezogen und Egbert den Kaiser mit Hilfstuppen zu unterstützen entschlossen, demselben mutvoll dahin gefolgt war. Der Kirche vor einem gefährlichen Kriegszuge ein Opfer zu bringen, war damals Sitte, und so mag es auch von Seite Egberts geschehen sein. Glücklicherweise er mit 500 Mann über die Alpen gekommen und ohne jeglichen Unfall gerade in dem Augenblicke vor der aufstrebenden Stadt angelangt, als der Kaiser einige Truppen abgesandt hatte, um einen schicklichen Lagerplatz unter den Mauern Mailands zu suchen, denen er willkommen, in gleicher Absicht zu folgen nicht säumte, aber leider bei dem Rückzuge aus dem Gesichte kam, was den lauernden Mailändern nicht entging, die plötzlich mit großer Uebermacht aus den Toren der Stadt hervorbrachen, über die kleine Schar in ungleichem Kampfe herfielen, den Grafen mit einigen seiner Gefährten töteten und die Uebrigen gefangen nahmen. Da Egbert unversehrt war, wurde mit ihm jede Hoffnung einer Nachkommenschaft der Grafen von Seeburg und Gleuze vor den Mauern Mailands zu Grabe getragen. Bezeichnend wird er ein österreichischer Graf zum Unterschiede von dem gleichnamigen Grafen von Witten aus dem Geschlechte der Grafen von Neuburg aus Formbach genannt, der in dem gleichen Jahre 1158 daselbst seinen Tod gefunden hat. Konrad, der Bruder Egberts, kommt nirgends mehr zum Vorschein, daher er wahrscheinlich auch einer der Begleiter des Kaisers Konrad III. auf dem Zuge nach Palästina gewesen und dort gestorben ist. Botho spricht zwar nur von einem Grafen von Quersfurt statt Seeburg, der mit diesem Kaiser 1147 nach Syrien gezogen ist; allein was ist leichter als eine solche Verwechslung, da beide dem nämlichen Stamme entsprossen sind? Den jüngsten dieser drei Brüder, den Erzbischof Wichmann von Magdeburg, ehrt das Stift Seitenstetten als seinen vorzüglichsten Wohltäter.

(Fortsetzung folgt.)

gaben der Tochter des Kochs recht, und dieser ist jetzt in Vertretung seiner Tochter Herr über das recht ansehnliche Vermögen seines früheren Herrn. Vom Koch zum Millionär, das ist ein Sprung, den man sich gefallen lassen kann und der sicher nicht alle Tage vorkommt. Der Prozeß hatte noch ein Nachspiel, nämlich die Ermordung der Kaze, die von den entrüsteten Verwandten des Toten auf barbarische Weise ums Leben gebracht wurde. Der dankbare Koch und seine Tochter haben ihr indessen im Garten des Palastes ein marmornes Denkmal errichten lassen, worauf zu lesen steht: „Hier liegt eine Kaze, die von grausamen menschlichem Neide dahingerafft wurde, der die Freude vergällt wurde, in ihrem Leben die kostbarsten Lefkerbissen von unserer ewigen Dankbarkeit zu ernten.“

Der deutsche Bevölkerungsteil in Nordamerika. Nach dem Bundeszensus von 1910, dessen Ergebnisse allmählich veröffentlicht werden, gab es vor 3 1/2 Jahren in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 32.243.382 Leute, die entweder selbst einwanderten oder als Kinder von Ausländern drüben geboren wurden. Davon waren 10.037.420, d. i. 12.3 v. H., englischer und irischer Abkunft, 8.817.271, d. i. 10.8 v. H., kamen aus den deutschen Sprachgebieten. In weiten Abständen folgten 2.751.422 Italiener, d. i. 2.61 v. H., 1.797.640 Polen, d. i. 2.1 v. H., 1.676.762 Juden, d. i. 2.1 v. H., 1.445.869 Schweden, d. i. 1.8 v. H., 1.357.169 Franzosen, d. i. 1.7 v. H., 1.009.854 Norweger, d. i. 1.2 v. H. Weiter werden verzeichnet 539.392 Tschechen (Böhmen und Mähren), 448.198 Spanier, 446.173 Dänen, 324.930 Holländer, 320.893 Madjaren, 284.444 Slowaken, 211.235 Litauer und Letten, 200.688 Finnen, 183.431 Slawonier, 141.268 Portugiesen, 130.379 Griechen, 129.254 Serbo-Kroaten. Alle übrigen Völkerschaften sind mit weniger als 100.000 Köpfen vertreten, namentlich Russen (95.137). 35.135 Leute sind nur als „Slawen“ schlechthin bezeichnet, nicht weniger als 313.854 „anderer Nationen“ bilden keine Splitter in dem großen „Schmelztiegel der Nationen“, der Amerika nachgerade geworden ist. Daß das Deutschtum hier nur mit weniger als 9.000.000 angegeben ist, erklärt sich daraus, daß der ältere, bodenständige Volksteil dabei ganz fehlt; alle die Millionen von Farmern und Einwohner kleinerer Orte, wo die Einwanderung schon lange stöck, das Bewußtsein der gemeinsamen deutschen Abstammung und die deutsche Sprache aber noch lange nicht verloren gegangen sind, wie im östlichen Pennsylvanien, in vielen Gegenden des mittleren und fernen Westens, in einzelnen Bezirken des Ostens sowie von Texas und Alabama. Da gibts noch viele reine Land- oder halbländliche Bezirke, wo alles in dem herrschenden deutschen Dialekt abgemacht wird, ja sogar Neger oder Indianer, die dorthin etwa verschlagen sind, plattdeutsch oder schwäbisch reden. Nicht zu vergessen ist auch, daß seit der letzten Bevölkerungsfeststellung wiederum ein paar hunderttausend Deutsche, meist Auslandsdeutsche, hinzukamen und die vorhandenen Massen verstärkten.

Der Fremdenverkehr in den deutschen Städten. Der Fremdenverkehr ist nicht bloß für die Angehörigen des Hotel- und Gastwirtgewerbes von Bedeutung. Auch zahlreiche Geschäfte, besonders in den Hauptverkehrsadern der Stadt, haben an den Fremdenbesuchsziffern das allergrößte Interesse. Daher erklärt es sich, daß in zahlreichen Städten Bestrebungen seitens der Stadtverwaltungen und privaten Vereine im Gange sind, den Fremdenverkehr zu heben. Einen kleinen Ueberblick über den Fremdenstrom im Deutschen Reich und die von ihm in erster Linie berührten Punkte enthält die letzte Ausgabe des statistischen Jahrbuches für das Reich. Es sind hierbei jedoch nur die Fremden berücksichtigt, die in Hotels, Gasthöfen und Herbergen übernachteten, während die Fremden in privaten Fremdenlogis, Krankenpensionaten, Sanatorien, Hospizen, Vereins- und Missionshäusern sowie die Durchreisenden, welche nicht übernachteten, wegen Mangels an Unterlagen unberücksichtigt blieben. Von allen Städten hat die Reichshauptstadt Berlin den bei weitem stärksten Fremdenverkehr aufzuweisen, nämlich 1.348.835 in einem Jahre. In weitem Abstände folgt Dresden mit 605.719, München mit 551.585, Hamburg mit 542.287, Stuttgart mit 302.423, Breslau mit 281.990, Hannover mit 224.497, Nürnberg mit 221.074, Leipzig mit 204.355, Düsseldorf mit 197.316, Dortmund mit 196.093, Wiesbaden mit 167.762, Heidelberg mit 166.529, Koblenz mit 150.630, Halle a. S. mit 143.926, Mannheim mit 138.841, Straßburg i. El. mit 124.323, Chemnitz mit 119.253, Mainz mit 117.610, Würzburg mit 113.198, Posen mit 103.198 und Freiburg i. Br. mit 100.962 Fremden. Bei den übrigen Städten bleibt die Zahl unter 100.000. Berlin-Wilmersdorf hat es sogar nur auf 27 Fremde gebracht. Eine ganz andere Reihenfolge ergibt sich, wenn man die Zahl der Fremden mit der Einwohnerzahl der betreffenden Stadt vergleicht. Dann entfallen auf 1000 Einwohner in Heidelberg 2473 Fremde, in Koblenz 2667, in Wiesbaden 1937, in Berlin und den meisten anderen Großstädten nur 500 bis 1000 Fremde.

Ein tüchtiger Unterrichtsminister. Ein hübsches Geschichtchen, dessen Held ein türkischer Unterrichtsminister aus der Abdul Hamidschen Zeit ist, erzählt die Bukarester Tageszeitung „Le Journal des Balkans“: Ein junger türkischer Lehrer, der im Ausland studiert hatte, über-

setzte zum Schulgebrauch ein Handbuch der Kosmographie und begab sich zum Unterrichtsminister, um dessen Genehmigung zur Drucklegung seiner Arbeit zu erbitten. „Das ist ein Handbuch der Kosmographie, das kein Wort von Politik enthält“, betonte der Lehrer. „Kosmographie?“ fragte erstaunt der Minister. „Was bedeutet das?“ Der junge Lehrer erklärte, dies sei eine Wissenschaft, die sich mit der Bewegung der Gestirne, mit deren Größe und Bedeutung usw. befaße. „Und Sie sind dort oben gewesen“, erwiderte zornerrötet der Minister, „dort im Himmel, um all das zu erfahren, was kein Mensch je wissen kann? Befreiten Sie mich von Ihrer Gegenwart, Sie Glender, der sich in die Angelegenheiten Gottes einmengt, und merken Sie sich: von diesem Augenblick an sind Sie Ihres Amtes enthoben.“

Soll man grüßen? (Ein Erlebnis im Eisenbahnabteil.) Ich saß zuerst im Abteil. Dann stieg ein Herr mit einem Zylinder ein. „Ich will sehen, ob der grüßt“, dachte ich. Nein, er grüßte nicht. Dann kam ein Geschäftsreisender herein, sah uns mit einem leeren Blick an und grüßte nicht. Ein Leutnant in Zivil war der nächste. Man sah es an der Haltung. Ein Gruß? Ziel ihm nicht ein. Dann kam eine halbe Stunde Schweigen, nichts als Schweigen. Das Schweigen stieg aus unseren Augen fältenebelnd in die Höhe. Das Schweigen hing in dicken Wolken an der Decke. Das Schweigen schlug sich an die kalten Fensterscheiben und rann in zähen Tropfen auf klebrigen Gleisen. Auf einmal kam ein Gespräch zustande. Es betraf das Grüßen: Soll man grüßen, wenn man in ein Abteil tritt? Alle waren einig: Nein, man grüßt nicht. „Es wäre Beleidigung“, jagte der Herr, dessen Zylinder leicht im Netz oben schaukelte. „Es gehört sich nicht“, sagte der Leutnant in Zivil. „Man grüßt nur Leute, die man kennt“, sagte der Reisende. Und dann sahen sie alle auf mich. „Und Ihre Meinung?“ fragte der Reisende. Da stieg ein Mädchen ein. Es sah frisch und fröhlich aus, sah uns unbefangen an und sagte: „Guten Tag“. Worauf der Zylindermann, der Leutnant, der Geschäftsreisende und ich freundlich nickten und aus einem Munde sagten: „Guten Tag“.

Der relative Wert der Gestirne. Es ist keine hochwissenschaftliche, komplizierte Berechnung, welche die „Deutsche Zeitung für Chile“ ihren Lesern unterbreitet; ein Amateur-Astronom nur ist auf den Einfall gekommen, auszurechnen, was der Wert der Gestirne im Verhältnis ihrer Größe zur Erde sein würde, wenn man den Wert der Erde als Einheit mit — zwanzig Mark annimmt. Dieser originelle Rechner, der über recht viel Zeit zu verfügen scheint, hat folgende Wert-Tabelle aufgestellt: Mond 0 Mk. 25 Pfg. Merkur 1 Mk. 25 Pfg. Mars 2 Mk. Venus 15 Mk. Erde 20 Mk. Uranus 280 Mk. Neptun 320 Mk. Saturn 1.840 Mk. Jupiter 6.200 Mk. Sonne 6.780.000 Mk. Diese Zahlen haben, wie das chilenische Blatt bemerkt, den Vorteil, daß Größenverhältnisse der Gestirne besser zu veranschaulichen, als die gewöhnlich angegebenen Zahlen, bei denen man sich schwer eine richtige Vorstellung machen kann. Einverstanden. Aber wir können uns doch nicht entschließen, unseren Planeten, trotz mancher Mängel des „irdischen Jammertales“, nur mit 20 Mk. zu bewerten, auch die Venus für 15 Mk. sagt uns nicht zu.

Die hupende Schulzunge. Folgende Stübliensammlung aus einer Wiener Schule wird der „Frankf. Ztg.“ von einem Leser zur Verfügung gestellt: ... darüber ärgerte sich Wenzel I. so, daß er kinderlos starb. — Maximilian I. wollte, daß die Juden goldene Eier legten. — Moses Mendelssohn folgte seinem Lehrer nach Berlin, wo dieser für ihn sorgte, so daß er im größten Glend leben mußte. — Sie, wenn Sie jetzt nicht gleich still sind, werf ich Sie kreuzweis zur geschlossenen Tür hinaus. — Man schreibt das Datum auf den Grabstein, damit der Verstorbene weiß, wann sein Todestag ist. — Können Sie nicht an den Demosthenes denken, statt an den anderen Unsin. — Aus den Fellen der Angoraziegen macht man Bettvorleger für den Schreibtisch. — Die Kadaver des Mammuts lebten unter dem Eise fort. — Napoleon III. fürchtete für sein Gleichgewicht. — Eine Lehrerin der Physik, die die Gewohnheit hatte, vor jedes Substantivum das Possessivpronomen der ersten Person zu setzen, tat im Mädchen-gymnasium folgende Ausprüche: „Wenn ich meiner Flamme den Strumpf ausziehe, wird sie tot.“ Ein ander Mal entschlüpfte ihr die kühne Behauptung: „Ich hänge meinen Körper an einem Kofonsaden drei Tage lang vor die offene Tür und finde dann, daß er einem ausseronnenen Ei gleicht.“ — Während des Läutens der Schulglocke sagte der Herr Professor: „Obs läutet oder nicht läutet, die Lichtstrahlen werden doch gebrochen.“ — In einem Schulaussatz, der Beschreibung eines Sportfestes, stand zu lesen: „Die ungarische Mannschaft erschien in schwarzen Trikots, die österreichische unter den Klängen der Volkshymne.“

Weiteres vom Katheder. Ein Leser sendet der „Trkf. Ztg.“ als Anknüpfung an die unlängst erzählten Schnurren aus Mannheimer und Wiener Schulen folgende unfreiwillige Blüten, die dem Katheder einer Karlsruher Schule entsprossen sind: Der Auffatz „Ein Tag aus meinem Leben“ wurde von einer Besucherin der letzten Klasse mit dem Satz begonnen: „Morgens stehe ich auf, kleide mich an und trinke dann meinen Kaffee.“ Der Herr Professor ist jedoch gegen alle Neben-

jächlichkeiten und schreibt daher an den Rand: „ich kleide mich an“: „völlig überflüssig!“ — Ein andermal schrieb dieser gestrenge Stilist: „Heinrich IV. wartete drei Tage vor Kanossa auf die Entbindung des Papstes!“

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Von höchster Vollkommenheit

ist der von der Firma **Adolf J. Litz** in **Linz** als Spezialität erzeugte, überall von den Hausfrauen gern bevorzugte **Kaiser-Feigenkaffee** der infolge seines hochfeinen, pikanten Geschmacks, seines würzigen Aromas, seiner hohen Färbekraft und ganz enormen Ausgiebigkeit tatsächlich einzig und unerreicht dasteht.



Bei Unwetter und Regenpflützen kann nur Erdal die Schuh beschützen

Wer 12 verschiedene Erdal-ABC-Anzeigen ausschneidet und gesammelt einwendet, erhält einen ganzen Satz von 25 Erdal-ABC-Künstlertmarken in farbenprächtiger Ausführung von der Erdal-Fabrik in Wien III, Petrusgasse



Alle Glocken verkünden es **Imperial-Feigenkaffee** mit der **Krone** ist die beste seit 34 Jahren unübertroffene Kaffeewürze.

Auschniddepuppen, welche bekannte Märchenfiguren in künstlerisch vollendeter Zeichnung darstellen und dem kindlichen Gemüte eine heitere Anregung bieten. — Außer dieser Neuheit werden auf Wunsch auch Probeprosen von Nestlé's Kindermehl vollkommen gratis abgegeben oder zugesandt durch: Henri Nestlé, Wien, I., Wiberstraße 18 A.

* **N.-De. Landesversicherungsanstalten.** Im Laufe des II. Quartals 1914 wurden folgende Resultate erzielt. Lebens- und Rentenversicherung: 3307 ausgestellte Polizzen mit K 6.481.886. — Kapital und K 20.016.53 jährliche Rente. Brandschadenversicherung: 3166 ausgestellte Polizzen mit einer Versicherungssumme von K 50.591.927. Viehversicherung: a) Rinder: neu beigetretene Mitglieder 383, neu versicherte Rinder 2312 Stück mit K 634.480 Versicherungswert; b) Pferde: 434 neu beigetretene Mitglieder mit 1026 neuversicherten Pferden im Versicherungswerte von K 1.307.690. Hagelversicherung: 10.201 ausgestellte Polizzen im Versicherungswerte von K 15.694.350. — Unfall- und Haftpflichtversicherung: 1468 ausgestellte Urkunden mit K 58.385.93 Jahres-Nettoprämie. — Am 30. Juni 1914 aufrechte Versicherungen (in runden Zahlen): Lebens- und Rentenversicherung: 99.141 Polizzen mit K 173.125.000 Kapital und K 828.500 Rente. Brandschadenversicherung: 208.443 Polizzen mit einer Versicherungssumme von 2870 Millionen Kronen. Viehversicherung: a) Rinder: 47.235 Mitglieder mit 155.515 versicherten Rindern im Versicherungswerte von K 60.000.000; — b) Pferde: 27.500 Mitglieder mit 58.400 versicherten Pferden im Versicherungswerte von 45 Mill. Kronen. Unfall- und Haftpflichtversicherung: 17.800 Urkunden mit K 681.000 — Jahres-Nettoprämie.

* **Böhlerwerk.** (Spenden.) Der Kirchenbauverein erhielt von nachstehenden Wohlthätern folgende Spenden: L. H. in Ybbsitz 1 K, Herr Philipp Knoch in Klagenfurt 50 K, Ungenannt durch Hochw. Herrn Blümelhuber in Waidhofen a. d. Ybbs 4 K, Herr Karl Frank in Linz 20 K, Herr Eduard Hüttner in Groß-Schweinbarth 2 K, Herr Ignaz Bauer in Bockflus 1 K und Herr Ignaz Böhhacker in Waidhofen a. d. Ybbs 3 K. Der Kirchenbauverein erlaubt sich hiemit den Spendern den herzlichsten Dank auszusprechen.

* **Böhlerwerk.** (Schülerausflug.) Wiederum hat Herr Gewerkschaftsdirektor Erwin Böhler der Schuljugend von Böhlerwerk eine große Freude durch die Veranstaltung eines Ausfluges, welcher Dienstag den 14. Juli stattfand, bereitet. Die 4. und 5. Klasse mit Herrn Oberlehrer Fester, den Herren Lehrern Elsigan und Pechaczek und dem Herrn Katecheten Blümelhuber fuhren um 8 Uhr morgens nach Ybbsitz und wanderten von da durch den Hagelgraben nach Maria-Seeesal. „Lorle“, das älteste Töchterchen des Herrn Böhler, machte bei diesem fröhlichen Marsche eine stramme Vorgeherin. In Maria-Seeesal wurde eine mehrstündige Mittagsrast gehalten. Ein reichliches Mittagmahl, bestehend aus Suppe, Braten, Brot, Mehlspeise und Kracherl, das alles Herr Böhler den Kindern verabreichten ließ und von der freundlichen Frau Wirtin Taxreiter famos hergerichtet war, machte die frohe Schar wieder frisch und frei. Nach dem Besuche der schönen Gnadenkirche wurde um 1 Uhr mittags die Rückreise angetreten. Der Marsch ging jetzt auf bergigen Wegen über „Hubegg“, „Mitterhubegg“ und die „Bauernschrottmühle“ durch die wildromantische Schlucht „Rot“ zum Bahnhofe Ybbsitz, von wo der Zug die 95 jungen Ausflügler nach Waidhofen brachte. Hochbefriedigt und wohlbehalten langte die muntere Schar in Böhlerwerk an, um im heimatischen Kreise von all dem Schönen und Guten zu erzählen. — Aber auch die kleinen Schüler der 1., 2. und 3. Klasse blieben in ihrem Gesprächseifer nicht zurück, denn auch sie hatten einen Ausflug mit den Fräulein Lehrerinnen Rieder und Kullich auf den herrlichen Sonntagsberg gemacht. Ja, diese Kleinen konnten sogar rühmend die große Freude mitteilen, daß auch die gütige Frau Böhler mit der lieben „Traudl“ den Ausflug mitgemacht habe. Sie erzählten von dem herrlichen Gotteshause und vom Türkenbründl, wo sie von den wilden Türken hörten, die einst auf ihren schnellen Rossen den Sonntagsberg bedrohten. Hierauf waren die Kinder in den „Treibhof“ geführt worden, wo man sie mit Würstel, Brot und Kracherl bewirtete. Jubel und Freude erfüllte die Kinderseelen und alles pries voll Dankbarkeit und Hochachtung die Herzengüte des Herrn Böhler, der wieder der Schuljugend von Böhlerwerk einen so freudvollen Tag bereitet hat.

* **Ybbsitz.** (Todesfälle.) Montag den 20. Juli starb nach längerem Leiden Herr Alois Bandian, Schmiedegessele. Derselbe war seit der Gründung der freiwilligen Feuerwehr in Ybbsitz ein eifriges Mitglied derselben und wurde tagvorher anlässlich des 25 jähr. Gründungsfestes mit der von Sr. Majestät gestifteten Ehrenmedaille für verdienstvolle Feuerwehrmänner dekoriert. Bei seinem Leichenbegängnisse, das am 22. Juli stattfand, war die Feuerwehr samt Musik korporativ beteiligt. — Dienstag den 21. d. M. starb nach langem, schmerzlichen Leiden im Alter von 64 Jahren Herr Georg Zulehner, Zimmermeister und Hausbesitzer und Gemeindeauschuss von Ybbsitz. Das Leichenbegängnis desselben fand Donnerstag den 23. d. M. statt. Der Verstorbene war nicht nur als tüchtiger Zimmermeister im weiten Umkreis gesucht und geschätzt,

sondern auch wegen seines unverwüthlichen Humors in der Gesellschaft allgemein beliebt. Auf seinem letzten Gange begleiteten ihn nebst der Gemeindevertretung die Bauhandwerker-Zunft, die Zimmermeister der Umgebung, eine Abteilung der Feuerwehr und viele Freunde und Bekannte des Verstorbenen.

* **Ybbsitz.** (Bezirks-Feuerwehrtag.) Am Sonntag den 19. Juli 1914 fand in Ybbsitz der Bezirksverbandstag von Waidhofen a. d. Ybbs statt. Die Wahlen ergaben folgendes Resultat: Obmann: Herr Leopold Wagner, Waidhofen, Obmannstellvertreter: Herr Vinzenz Prokofsch, Hilm-Kematen, Schriftführer und Kassier: Herr Franz Tobisch, Böhlerwerk. Ausschüsse die Herren: Karl Meisl, Bruckbach, Michael Steinbacher, Hollensteiner, Josef Pohl, Rosenau, Paul Breitensteiner, Ybbsitz. Ersatzmänner die Herren: Franz Kappl, Althartsberg, Josef Pizlinger, Opponitz und Franz Kasser, Zell a. d. Ybbs.

Aus Amstetten und Umgebung.

Amstetten. (Unfall.) Der hiesige sehr beliebte Stadtmaurermeister Josef Schimek (Schreihofers Nachfolger) wurde Sonntag den 19. d. M. von einem schweren Unfälle betroffen. Bei einer Motorradpartie nach Linz fuhr er am Heimwege bei einer Kurve in der Nähe von Güns derart an einen Brellstein an, daß er sich am linken Bein einen Schenkelbruch sowie eine Verletzung der Finger der linken Hand zuzog. Er wurde nach Amstetten gebracht.

— (Südmärk.) Sonntag den 19. d. M. fand in Amstetten ein Ortsgruppentag für das südwestliche Niederösterreich statt, an dem sich Vertreter mehrerer Gaue und einer Anzahl von Ortsgruppen beteiligten. Als Vertreter der Hauptleitung war der Wanderredner E. Barnert erschienen. Der Ortsgruppentag besprach eingehend verschiedene Südmärkangelegenheiten und nahm einen anregenden Verlauf.

— (Fußballwettspiel.) Zwischen dem Amstettner Sportklub und der Linzer Fußballmannschaft „Germania“ gelangt Sonntag den 26. d. M. um 5 Uhr nachmittags auf dem hiesigen Fußballspielplatz ein Wettspiel zur Austragung, das sehr interessant zu werden scheint.

Winklarn. (Todesfall.) Ein gutes Stück Alt-Winklarn ist wieder für immer von uns geschieden. Mittwoch den 22. Juli haben wir Herrn Leopold Hochholzer, gewesenen Wirtschaftsbefitzer und Uhrmacher in Pöschhof, zur letzten Ruhe bestattet. Obzwar schon im 71. Lebensjahr stehend, war er noch immer ein stattlicher Mann und die Nachricht von seinem Ableben kam dem ganzen Bekanntenkreise unerwartet. Ein ebenso tüchtiger Gewerksmann als auch Landwirt, repräsentierte seine Person beide Stände in der vorteilhaftesten Weise. Die gebeugte Witwe betrauert einen musterhaften Gatten, die fünf strammen Söhne haben einen braven Vater, die Heimatgemeinde hat einen verständigen und ehrenhaften Mitbürger verloren. An dem Leichenbegängnisse beteiligte sich auch eine Abteilung der freiwilligen Feuerwehr Umerzfeld unter Führung des Ehrenhauptmannes Herrn Josef Hinterstorfer. Das Andenken des Verstorbenen bleibe uns gewahrt. Er ruhe in Frieden!

Mauer-Dehling. (Konzert.) Das Bläserfextett der k. k. Hofoper veranstaltet für die Ortsgruppe Mauer-Dehling des Deutschen Schulvereines am 6. September 1914 in Mischbach ein Konzert, für das sich bereits jetzt allseits lebhaftes Interesse bemerkbar macht. Eintrittskarten zu 2 K sowie Familienkarten zu 5 K sind im Vorverkauf bei folgenden Herren erhältlich: Franz Deichstetter, Kaufmann in Mischbach; Karl Queiser, Hofbuchdruckereibesitzer in Amstetten; Anton Rufegger, Lehrer in Umerzfeld und Dr. August von Sammern in Mauer-Dehling.

Hausmening. (Schießresultate.) Tiefschußbeste: 1. Best Herr Johann Kasperlik mit 682 Teilern, 2. Herr Vinzenz Hrdina mit 1373, 3. Herr Wilhelm Schreiber mit 1929. — Kreisbeste: Meisterschütze Herr Vinzenz Hrdina mit 98 Kreifen, Mittelschütze Herr Johann Kasperlik mit 85, Jungschütze Herr Oberinspektor Theodor Brazda mit 66.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

St. Peter i. d. Au. (Raub.) In der Gemeinde St. Johann in Engstetten, Gerichtsbezirk St. Peter in der Au, ereignete sich Sonntag den 19. d. M. nachmittags ein frecher Raubanfall. Der in St. Valentin beim Schneidermeister Florian Grahofner bedienstete gewesene Gehilfe Eduard Burian begab sich am genannten Tag gegen 7 Uhr früh von der Naturalverpflegstation in Haag, Niederösterreich, in Begleitung zweier ihm unbekannter Burschen auf die Wanderschaft, um nach Altenmarkt zu reisen. Gegen 1 Uhr nachmittags kamen die Burschen in den Ort St. Johann in Engstetten, woselbst Burian die in einem Gasthause aufgelaufene Besche bezahlte, worauf sie ihren Weg fortsetzten. Plötzlich erklärte der jüngere Bursche, daß er in ein in der Nähe gelegenes Bauernhaus betteln gehe, während der zweite Bursche zu Burian meinte, daß von hier ein näherer Weg nach St. Peter i. d. Au führe. Die beiden letzteren nahmen auch diesen Weg und gelangten dabei in einen Wald. Dort beehrte der fremde Bursche von Burian eine Zigarette und Feuer. Dieser gab ihm die

verlangte Zigarette und reichte ihm gleichzeitig seine Zigarette zum Mund, damit er sich seine anzünden könne. In diesem Momente wurde Burian plötzlich vom fremden Burschen mit einer Hand am Halse gepackt und gewürgt, während dieser mit der andern Hand ein Messer drohend zückte. Dabei rief er: „Gib dein Geld her, sonst murx ich dich ab.“ Aus Angst setzte sich Burian nicht zur Wehr und der fremde Bursche nahm ihm hierauf das Geld aus der Tasche. Sodann ließ er den Ueberfallenen frei und ergriff mit seiner Beute die Flucht. Burian eilte nach St. Peter i. d. Au und erstattete bei der Gendarmerie die Anzeige. Auf dem Wege dahin sah er den Räuber und seinen Begleiter in der Richtung gegen Haag laufen. Gendarmeriewachmeister Moriz Krieglitz machte sich sofort an die Verfolgung der beiden Burschen und seinen rastlosen und unermüthlichen Nachforschungen gelang es auch, die beiden abends 8 Uhr in Ybbs zu verhaften und dem dortigen Bezirksgerichte einzuliefern. Die beiden Burschen sind zwei Brüder namens Karl und Johann Köd, ersterer am 13. November 1896 in Absdorf, Niederösterreich, letzterer am 15. September 1888 in Mitterstodtall geboren, beide zuständig nach Oberstodtall, politischer Bezirk Tulln, Niederösterreich. Beide leugnen die Tat und stellen in Abrede, im Einverständnis gewesen zu sein. Eduard Burian erleidet durch den Raubanfall einen Schaden von mindestens 28 K, welche seine ganzen Ersparnisse bildeten.

Seitenstetten. (Reifeprüfung.) Am Benediktiner-Obergymnasium in Seitenstetten fand die diesjährige mündliche Maturitätsprüfung unter dem Vorsitz des Landeschulinspektors Hofrat Dr. August Scheindler in der Zeit vom 10. bis 15. d. M. statt. Der Prüfung unterzogen sich 34 Kandidaten. Von diesen erhielten 12 ein Zeugnis der Reife mit Auszeichnung, 20 ein Zeugnis der Reife, 1 Kandidat erhielt die Erlaubnis zu einer Wiederholungsprüfung nach einem halben Jahr und 1 Kandidat war vor der Prüfung zurückgetreten. Ein Zeugnis der Reife mit Auszeichnung erhielten die Abiturienten: Alois Barfuß aus Windigsteig, Theodor Barth aus Böcklabruck, Franz Fighlhuber aus Steinakirchen, Johann Gellner aus Haibach, Alfred Haas aus Wien, Karl Kinz aus Wilhelmsburg, Franz Laaber aus Strengberg, Franz Floberger aus Hörtching, Wilhelm Schmalbaug aus Sankt Valentin, Karl Schmidt aus St. Valentin, Karl Wagner aus Scheideldorf und Franz Weberndorfer aus Wolfsbach. Am Mittwoch den 15. d. M. fand abends in Michael Mauerlehners Gasthof im Markte Seitenstetten die Abschiedsfeier der Maturanten statt, zu der sich zahlreiche Professoren mit dem Gymnasialdirektor Regierungsrat P. Otto Fehring eingefunden hatten. Die Feier nahm einen glänzenden Verlauf. Dem Klassenvorstand P. Gregor Berger wurde bei dieser Gelegenheit ein Tableau mit den Porträts der Maturanten und ihres Klassenvorstandes zum Zeichen des Dankes und der Verehrung als Andenken überreicht. Professor P. Gregor Berger richtete herzliche Abschiedsworte an seine ehemaligen Schüler.

Aus Haag und Umgebung.

Haag. (Gemeindeauschussitzung.) Am 18. d. M. unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Johann Kaiserreiner abgehaltenen Sitzung des Gemeindeauschusses Markt Haag, Niederösterreich, nahmen 21 Ausschussmitglieder teil. In Brücken- und Straßenangelegenheiten wurde den Anträgen betreffs Behebung der durch das letzte Unwetter verursachten Schäden zugestimmt. Die Verfügung des Bürgermeisters betreffs der provisorischen Regulierung eines Teiles des Hollengruber Bachgerinnes wurde genehmigt. Zur Ausführung der Marktreinigung und zu sonstigen Straßenarbeiten in der Gemeinde soll ein zweiter Wegmacher angestellt werden. Ueber das Ansuchen des Herrn Stefan Ströbiger um Verleihung der Konzession zum Betriebe des Gast- und Schankgewerbes mit dem Standort Haag Nr. 51 wurde eine zustimmende Neußerung abgegeben. Ueber den Erlaß der k. k. Bezirkshauptmannschaft Amstetten betreffend den Siebenuhr-Ladenschluß sprach sich der Gemeindeauschuss für die Beibehaltung der bisherigen Ladenschlußzeit aus. In den Gemeindeverband wurden 7 Parteien aufgenommen, die Ansuchen von weiteren 3 Parteien wurden abgewiesen.

— (Sparkasse.) Am 1. Jänner belief sich der Einlagenstand auf 7.603.404 K 40 h. Im ersten Halbjahr 1914 wurden 573.289 K 49 h zugelegt und 521.581 K 9 h behoben; an Zinsen wurden 159.538 K 20 h zugeschrieben. Der Gesamteinlagenstand betrug demnach am 30. Juni 7.814.651 K. Der Stand der Hypothekendarlehen belief sich mit Beginn des Jahres auf 4.749.262 K, am 30. Juni auf 4.847.492 K. Der Zinsfuß für Darlehen beträgt 4 1/4 Prozent; die Einlagen werden mit 4 1/4 Prozent verzinst.

Strengberg. Vom schönsten Wetter begünstigt fand am Sonntag den 19. Juli in Strengberg das 25 jähr. Gründungsfest der freiwilligen Feuerwehr in Verbindung des Bezirksfeuerwehrtages der Gerichtsbezirke St. Peter i. d. Au und Haag statt. Alle Häuser ohne Ausnahme waren mit Kränzen, Blumen und Fahnen auf das festlichste geschmückt. Jeder gab sich die größte Mühe, zu zeigen, wie ehrenwert der uneigennützigste aller Vereine von den Strengbergern geschätzt wird.

Schon in den frühesten Morgenstunden erkönten die Pöbber und erklangen die sehr hübsch zum Vortrage gebrachten Märsche der hiesigen Musikkapelle und erzeugten auf solche Weise in jedem eine Festesstimmung. Die vielen hübschen Ehrendamen wurden in aller Frühe mit Wagen abgeholt. Sie verschönerten und schmückten das Fest wie die Blumen und Rosen im Kranze. Nach dem Festgottesdienste hatte die Musik und die hiesige Feuerwehr alle Hände voll zu tun, die vielen angelegten Feuerwehren auf die würdigste Art zu empfangen. Jede einzelne Feuerwehr wurde am Eingang des Ortes in Ost und West begrüßt und mit Musik in die zugewiesenen Quartiere geleitet, was der hiesigen Feuerwehr großes Lob und Anerkennung seitens der auswärtigen Feuerwehren eintrug. Die Schauübung der hiesigen Feuerwehr, die punkt 2 Uhr stattfand, zeigte die gute Schulung derselben. Um 1/2 3 Uhr begann die Aufstellung zum Festzug. Während dessen versammelten sich die Festgäste auf der Rednerbühne. Man bemerkte außer dem Feuerwehrhauptmann Herrn Leopold Unterberger den Festredner Herrn Dr. Ernst Friedinger, den Obmann des Bezirksfeuerwehrverbandes Herrn Kirchmayr aus Weistrach, als Vertreter des Landesauschusses den Landtags- und Reichsratsabgeordneten Herrn Stöckler. Nachdem um 3 Uhr sämtliche 28 vertretenen Feuerwehren mit über 500 Mann vor der Rednerbühne Aufstellung genommen hatten, ergriff der Bürgermeister und Obmann der hiesigen Feuerwehr das Wort, begrüßte alle Erschienenen herzlichst und gab seiner großen Freude Ausdruck, daß so viele wackere Feuerwehrmänner und Gäste aus nah und fern erschienen sind und dadurch beitragen, das Fest zu verherrlichen. Nachdem der Obmann des Bezirksfeuerwehrverbandes und der Landesauschuss Herr Stöckler ebenfalls alle Anwesenden herzlichst begrüßten, sprach der Festredner Herr Dr. Ernst Friedinger über den hohen Wert der Feuerwehren überhaupt, die nur von der reinsten Nächstenliebe durchdrungen, in uneigennützigster Weise ihre Zeit, Kraft, selbst Gesundheit und Leben opfern, um dem Nächsten in Not und Gefahr helfend beizustehen. Er gedachte in dankbaren und begeisterten Worten des leider schon verstorbenen Gründers, des Oberlehrers Herrn Hans Gebhart. Er gedachte aller, die seit der Gründung vom unerbittlichen Tode weggerafft wurden und forderte die Jungmannschaft auf, durch ihren Beitritt die Reihen fort und fort zu ergänzen und zu stärken. Er zählte auf, was die Feuerwehr während der 25 Jahre alles aus eigener Kraft schuf. Vier Feuerwehrmänner, welche noch seit der Gründung dem Vereine ihre Treue bewahrten, wurden mit Diplomen ausgezeichnet. Es sind dies die Herren: Josef Danzberger, Lehrer in Raabs, Medat Blumauer, Josef Kreisinger und Michael Wisinger, Bürger in Strengberg. Zum Schluß gedachte der Festredner unseres allgeliebten Kaisers Franz Josef I. und forderte alle Anwesenden auf, mit ihm einzustimmen in ein dreifaches Hoch. — Nun entwickelte sich der Festzug durch den ganzen Markt, wobei viele hundert Blumensträußlein auf die geehrten Feuerwehrmänner herabregneten. — Im Garten des Herrn Leimer spielte die Musik von Strengberg der Jugend zum Tanze auf. Beim Lintl ließ die Musik von Haag ihre exakt vorgetragenen Stücke hören. Bei Herrn Kappel sorgte für Unterhaltung unter großer Anerkennung die Schrammelmusik von Wallsee. — Dieses vollkommen gelungene Fest, welches zu allgemeiner Zufriedenheit ausfiel, wird noch lange bei allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben.

Aus Meyer und Umgebung.

Meyer. (Sommerfest.) Die Kneipe der freim. Feuerwehr Meyer veranstaltete am Sonntag den 12. d. M. im Gastgarten und in den angrenzenden sehr geräumigen Wiesenflächen sowie Lawn-Tennisplätzen des Gasthofes der Frau Johanna Krenn „zum weißen Rößel“ ein Sommerfest, welches vom herrlichsten Wetter begünstigt war und deshalb einen sehr guten Besuch von Einheimischen und vielen Sommergästen aufzuweisen hatte. In den Nachmittagsstunden begann auf dem Festplatze bewegtes Leben und fröhliches Treiben. In einem mit Tannenreisig geschmückten Pavillon konzertierte die Feuerwehr-Musikkapelle unter persönlicher Leitung ihres bewährten Kapellmeisters Herrn Jakob Weiß. Durch die flotten, lustigen Weisen der unermüdbaren Musiker wurde eine richtige Sommerfeststimmung erzielt. Für Erfrischungen war bestens gesorgt in der „Almhütte“ mit frischem Bier, feinem Aufschnitt und sonstigen Delikatessen; im Konditorzelt mit Süßigkeiten aller Art und Likören, alles kredenzt von jungen, sauberen Dirndl. Auf dem Tanzboden war eigene Musik; unaufhörlich drehten sich munter und frisch die Paare. Der reichhaltige Glückshafen war trotz der vielen Nieten bald gänzlich ausverkauft. Für jung und alt fehlte es nicht an Belustigungen. Es gab ein Bolzschießen auf die rotierende Scheibe, ein Ringwerfen und ein improvisiertes, immer stark besetztes Ringelspiel. Sehr große Heiterkeit erregte das originelle Langsam-Radwettfahren. Durch das herrliche Wetter war es den Teilnehmern gegönnt, bis spät in die Nacht im Freien zu verweilen. Erst in den Morgenstunden endete das Fest, mit welchem die Feuerwehrkneipe jedenfalls gut abgeschnitten haben wird. Der Reinertrag des so schön verlaufenen Sommerfestes wird für die

Christbaumfeier und zur Unterstützung erkrankter Wehrmänner verwendet.

— (L o s v e r e i n.) Die zweite Losgesellschaft Weyer hielt am 13. Juli ihre diesjährige Generalversammlung ab. Der Obmann Herr Ludwig Dolleschall begrüßte die fast vollzählig erschienenen Mitglieder und eröffnete die Versammlung. Der Zahlmeister Herr Hans Blaschko erstattete den Jahresbericht und Rechnungsausweis. Diesem ist zu entnehmen, daß dem Vereine 22 Mitglieder angehören und daß im abgelaufenen Jahre 2 Stück 3%ige Bodenlose angekauft wurden, welche mit den übrigen 10 Losen in dem Bankhause „Merkur“ deponiert sind. Die Kasse wurde von den Herren August Schweigl und Fritz Franet geprüft und für richtig befunden, worauf dem Zahlmeister die Entlastung und der beste Dank für seine Mühewaltung ausgesprochen wurde. Da der Kassenstand ein günstiger ist, wird zum Ankauf neuer Lose geschritten. Die Wahl der Gesellschaftsordnung ergab folgendes Resultat: Obmann: Hans Blaschko. Zahlmeister und Schriftführer: Eduard Merzinger, Rudolf Schweinhammer und Hermann v. Kaller.

Aus der oberen Steiermark.

Wildalpe. (Verkehrsstörung.) Donnerstag den 23. Juli um 2 Uhr nachmittags entlud sich über die hiesige Gegend ein ziemlich heftiges Gewitter, welches insbesondere zwischen Brunn und Gschöder mit einem wolkenbruchartigen Regen verbunden war. Infolge dieses Regengusses wurde die Bezirksstraße zwischen obgenannten Ortschaften durch Erdabrutschungen an drei Stellen derart verschüttet, daß der Wagenverkehr eingestellt werden mußte. Die Fahrpost zwischen hier und Weichselboden konnte nicht mehr verkehren und kam nachmittags wieder hieher zurück. In einigen Tagen wird hoffentlich die Verkehrsstörung wieder behoben sein, da seitens der k. k. Forstverwaltung sofort die nötigen Abräumungsarbeiten in Angriff genommen wurden.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

MAGGI's gute, sparsame Küche

Probieren Sie bitte
die neuen
MAGGI'S Suppen:
Karfiol
Gulasch
Nudel
Kohl,
sie werden gewiss Ihren Beifall finden.
1 Päckchen für 2—3 Teller 12 h.

MAGGI's gute, sparsame Küche

EDUARD HAUSER
K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER
WIEN
IX. Spitalgasse 10
Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.
ALTARE, KANZELN, WEIHWASSERBECKEN
GRABDENKMÄLER
von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit



Etwas Besseres für die Zahnpflege gibt es nicht!

Preis: große Flasche K. 2.—, kleine Flasche K. 1.20



Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Zimmel, Kaufmann in Amstetten.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Zetschen a. Elbe
erfreut sich immer größerer Beliebtheit und Verbreitung dank ihrer anerkannten Wirkung gegen Sommerprossen und ihrer erwiesenen Unübertrefflichkeit für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege.
Tausende Anerkennungs schreiben. Vielfache Prämierungen! Vorsicht beim Einkauf! Man achte ausdrücklich auf die Bezeichnung „Steckenpferd“ und auf die volle Firma! à 80 h in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften etc. Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ (70 h p. Tube) wunderbar zur Erhaltung zarter Damenhände.

Bermischtes.

Unter uns. Ich saß im Kaffeehaus. Mir gegenüber plauderten zwei fröhliche Menschen. Ich konnte verstehen, was sie sagten, und freute mich mit. Auf einmal sagte der eine zum andern: „Unter uns...“ und seine Stimme sank zum Flüstern, so daß ich nichts mehr hören konnte. Desto mehr sah ich. Ich sah die Heiterkeit der beiden mit einem Schlage schwinden. Ich sah des einen Augen schimmend werden. Ich sah dem andern eine böse Röte in die Schläfen steigen. Ich sah eine peinliche Pause eintreten. Die beiden zählten, erhoben sich, gingen hinaus, verärgert, mismutig, mit einem zerstornten Sonntag. Und wie ich nun allein zurückblieb, mußte ich immer wieder denken: „Wie kam das eigentlich? Wie hat das angefangen?“ Nun, mit „Unter uns...“ hatte es angefangen. Und dann kamen mir andere „Unter uns“ in den Sinn, solche, die man zu mir gesprochen hatte und solche, die ich selber anderen versetzte. Aber keines von den „Unter uns“ war eine freundliche Erinnerung. „Unter uns...“ hat mir ein Freund gesagt, und siehe da, es war eine Einleitung zur hämischen Verleumdung eines Dritten. „Unter uns...“ hat mir ein anderer gesagt, und es war eine neidische Kritik an meiner Arbeit. „Unter uns...“ erklang es wieder in der Erinnerung an einen Stammtiich, und es war der Vorwand zu einer Flut von Zoten. „Unter uns...“, und es war die Preisgabe einer lebenslang gehüteten Scham. „Unter uns...“ hatte ich selbst einmal gesagt, und es war ein leichtfertiges Urteil, für das ich die Verantwortung nicht tragen wollte, weshalb ich mich mit dem „Unter uns“ umhüllte. Wohin ich blickte, alle „Unter uns“ hatten ein häßliches Gesicht. Da habe ich mir vorgenommen, das „Unter uns“ zu meiden. Wenn es mir selber auf die Zunge rutschen sollte, wollte ich mir vorstellen: „Wie, wenn du das auf offenem Markte zu wiederholen hättest?“ Und wenn mir ein anderer mit einem geflüsterten, lichtscheuen „Unter uns“ auf die Brust zielen würde, so wollte ich ihn unterbrechen: „Unter uns? Bedenken Sie zuerst, ob es nicht unter Ihnen ist, was Sie da sagen wollen...“

Jahreswohnung

ganzes 1. Stockwerk, bestehend aus 4 Zimmern, 2 Kabinetten, 1 Küche, Badezimmer, Speise, große Bodenräume, elektrisches Licht, Wasserleitung und Waschküche im Hause, ab sofort zu vermieten. — Anfragen an **J. Fattinger**, Schirmmacher, Untere Stadt 31.

Volksbäder

in der öffentlichen Bade-Anstalt für Heißluft-, Dampf- und Wannenbäder
JOSEF WAAS Waidhofen a. d. Ybbs, Ob. Stadtpl. 26
 Telefon Nr. 63
 Wannenbäder jeden Mittwoch und Samstag von 5 Uhr nachm. an à 60 h.
 Dampfbäder jeden Samstag von 5 Uhr nachmittags à 70 h.

Bedienung

nur für Nachmittag wird gesucht. Anfragen an die Verwaltung d. Bl. 1687

Ein Lehrling

wird sofort aufgenommen bei Josef Pich, Spenglermeister in Waidhofen a. d. Ybbs. 1677

Ein Lehrling

wird aufgenommen bei Gustav Dietrich, Kaufmann in Hollenstein a. d. Ybbs. 1647

Ein stockhohes Haus

bestehend im 1. Stock aus 3 Zimmern, 2 Kabinetten, im Parterre 1 Zimmer, 1 Kabinett, Küche, Speise, mit großen Bodenräumen, elektrisches Licht, Wasserleitung, Waschküche und 2 Gärten, ist zu verkaufen. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 1684

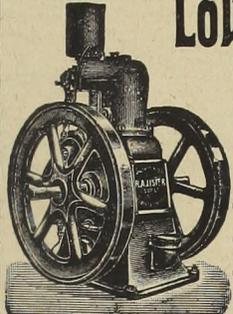
Gelegenheitskauf!

Ein neues, noch nicht gefahrenes **Rad**, zwei gebrauchte **Viktoria-Campen** preiswert abzugeben. Besichtigung jederzeit. 1683

Ed. Schanzer, Hilm-Kematen.

1678
 Offeriere: **Schöne Marillen** per Kilo 40 Heller.
Anton Graßmann, Obsthändler, Steyr, O.-Oe.

Listers Original englische Benzin-Petroleum- und Gas-Motore Lokomobile
 für alle Antriebszwecke von 1/2-10 HP. Magnetzündung.
Billigster Brennstoffverbrauch!
 Günstige Zahlungsbedingungen!
Der einfachste Motor für Landwirtschaft!
 Viele Tausende im Gebrauche! Kataloge und Besuche kostenfrei.



R. A. LISTER & Co.
 Ges. m. b. H. 1508
 WIEN, III/2, Hintere Zollamtsstrasse Nr. 9.

Haus
 bestehend aus 2 größeren und 3 kleineren Zimmern, Keller, Holzlage und Garten, ist zu verkaufen. Auskunft erteilt die Verwaltung d. Bl. 1681

Verkäufer u. Käufer von Landwirtschaften, Realitäten und Geschäften

aller Art finden raschen Erfolg ohne Vermittlungsgebühr bei mässigen Insertionskosten nur bei dem im In- u. Auslande weitverbreiteten christlichen Fachblatte

N. Wr. General-Anzeiger Wien, I., Wollzeile 3. 1508
 Telefon (interurb.) 5493.

Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben von Realitäten- und Geschäftsbesitzern, dem hochw. Klerus, Bürgermeisterämtern und Stadtgemeinden für erzielte Erfolge. — Auf Wunsch unentgeltlicher Besuch eines fachkundigen Beamten. — **Probenummern unter Bezugnahme auf d. Bl. gratis.** 1398

Viele Millionen **Conserven-Gläser**



Einkoch-Apparate verbilligen die Haushalt-Conserven
 Eine neue Erfindung: **Dreyer's Fruchtsaft-Apparat „REX“**
 „REX“-Konservenglas-Gesellschaft Homburg v. d. H.
 Generaldepot: Wien VII. Neubaugasse 31.
 Verkaufsstelle in Waidhofen a. Y. bei **FRIEDRICH NOWAK.**

Hotel HOLZWARTH Telefon 8260.
 Wien, Mariahilferstrasse 156

in nächster Nähe des Westbahnhofes, der Stadtbahnstation Westbahnhof und der Südbahnstation Weidling. Straßenbahn und Omnibus bis zum Hause. 80 mit allem modernen Komfort eingerichtete behagliche Zimmer von K 2 — inkl. Service und elektrischer Beleuchtung), Monatszimmer von K 30 —. Erstklassiges Restaurant. Bekannt ausgezeichnete Küche. Biere aus renommierten Brauereien. Für Vereine und Festlichkeiten große und kleine Säle. Franco-Verstellung in alle Bezirke Wiens der besten Original Oesterreicher Weine aus eigenen Kellereien. Preisrestaurant gratis und franco. 1347
 Besitzer Anton Johner.

Die Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs

Ges. m. b. H.

Oberer Stadtplatz Nr. 33

(Gebäude der Verkehrsbank)

empfiehlt sich zur Herstellung aller Arten von Drucksorten für den Privat- und Geschäftsbedarf, wie Besuchskarten, Briefpapieren mit Namensaufdruck oder Monogrammpprägung, den verschiedensten Familienanzeigen und allen anderen Drucksorten von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.

Filialen in Wien:

I. Wipplingerstr. 28 — I. Kärntnering 1, vorm. Leopold Langer —
 I. Stubenring 14 — Stock-im-Eisenplatz 2 (vormals Anton Czjzek)
 II. Praterstrasse 67 — II. Taborstrasse 18 — IV. Margaretenstr. 11
 VII. Mariahilferstrasse 122 — VIII. Alserstrasse 21 — IX. Nuss-
 dorferstrasse 10 — X. Favoritenstrasse 65 — XII. Meidlinger
 Hauptstrasse 3 — XVII. Elterleinplatz 4.

K. K.  PRIV.

Filialen:

Bruck a. d. Mur, Budweis, Freudenthal, Göding, Graz, Iglau, Kloster-
 neuburg, Krakau, Krems a. d. Donau, Krummau i. B., Laibach,
 Lundenburg, Mährisch-Trübau, Neunkirchen, Sternberg, Stockerau,
 Waidhofen a. d. Ybbs, Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 33

Oesterr. Postsparkassen-Konto 92.474.

im eigenen Hause.

Interurb. Telephon Nr. 23.

Ung. Postspark.-Konto 28.320.

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.

ZENTRALE WIEN.

Aktienkapital und Reserven K 65.000.000

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurse.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von Kapitalien.

Lose und Promessen zu allen Ziehungen.
 Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kupon-
 bogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust,
 Revision verlosbarer Effekten.

Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.

Uebnahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt
 Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in
 Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchssicheren
 Kassen.

Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluss
 der Partei stehen, im Panzergewölbe der Bank.

Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.

Spareinlagen gegen Einlagebücher: $\frac{1}{4}\%$. Die Verzinsung
 beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger
 Postsparkassen-Erlagscheine zur portofreien Ueberweisung. Die
 Rentensteuer trägt die Anstalt.

Uebnahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung

Einzahlungen und Behebungen können vormittags und nachmittags während der Kassastunden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Uebnahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.

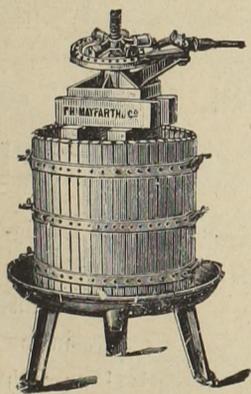
in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt,
 die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.

Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger über-
 gibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosungen, ein-
 gegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Gutschrift
 und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger
 oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung
 und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf
 die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.

Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuches. Der Konto-
 Inhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern
 mit Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Post-
 erlagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen wir gerne zur Verfügung.

Einkassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, An-
 weisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Nebenplätze
 des In- und Auslandes.

Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold-
 und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.
Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.



Kataloge kostenlos.

Vertreter erwünscht.

Original Mayfarth's

gesetzlich geschützte

„HERKULES“

Wein- und Obstpressen

Erstklassiges Fabrikat!

Hydraul. Wein- und Obstpressen

Unübertroffen!

Trauben- und Obstmühlen

Mostereianlagen

Ph. Mayfarth & Co.

landwirtschaftliche Maschinenfabrik

Wien, II., Taborstraße Nr. 71.

Spezialfabrikation für Pressen und Apparate zur Weingewinnung.

1642



Wer sein Objekt

Gutsbesitz, Wirtschaft, Mühle, Säge, Zinshaus,
 Geschäftshaus, Fabrik, Villa, Landhaus, od.
 ein Objekt irgend einer Art

:: rasch und ohne Bezahlang ::
 von Provision und Vermittlungsgebühr

:: gut verkaufen will, ::

wende sich sofort an den erfolgreichsten und
 als streng reell und diskret bekannten

Geschäfts- und Realitätenmarkt
der Allgemeinen Verkehrs-Zeitung
in Wien, IX/1, Rossauergasse 5

und verlange den unverbindl. Besuch eines fach-
 kundigen Beamten, wofür keine Reisepfe-
 zu entrichten sind. Zahlreiche Käufer in Vor-
 merkung. 1667

Feinstes Selschfleisch

mager per Kilo K 2.20, abgez. Ripperl-
 fleisch, fettes Selschfleisch K 1.80, geräuch.
 Speck, Godelfleisch u. Bauernspeck K 1.60,
 echtes Schweineschmalz K 1.48, dicken,
 frischen Rückenpeck für Schmalz K 1.52,
 Prima Bauchsilz (Schmer) K 1.72. Nur
 5 Kilo per Sorte. Preise sind ab Wien
 gegen Nachnahme. **F. Kollmann,** Wurst-
 fabrik, Wien XVI. Hasnerstraße 117. 1648

Hausverkauf.

Neben der Kirche ist Haus mit 2 schönen
 Zimmern, einer Küche, kleinem Gewölbe
 mit Auslage, großem Keller, Gemüsegarten,
 engl. Abort, elektr. Licht, Wasserleitung, zu
 verkaufen. Schöner Posten, für jedes Geschäft
 geeignet. — Auskunft: Graben 11, Waid-
 hofen a. d. Ybbs. 1673

1. Waidhofner Leih-Automobil-Unternehmung.

Der verehrlichen
 Bewohnerschaft
 von Waidhofen u.
 Umgebung, sowie
 den geehrten
 Sommergästen
 mache ich die höf-
 liche Mitteilung,
 daß ich am 15. Juli
 d. J. die erste Waidhofner Leih-Automobil-Unternehmung in
Waidhofen a/Ybbs, Unter der Burg 15
 eröffnet habe. Die Fahrpreise berechne ich nach Taxameter oder
 nach Uebereinkommen billigst. Hochachtungsvoll 1664

Franz Bartenstein jun. Telefon Nr. 60.

Bausaison.
 Traversen
 Dachpappe
 Baubeschläge.
 ..
 Wasserleitungs-
 rohre
 Armaturen
 Klosetts- und
 Badeeinrichtungen.
 ..
 Werkzeuge
 garantierte Qualität
 usw.

Eisenhandlung Friedrich Nowak

Fruchtsaft- u. Einsiedeapparate

Gläser hiezu in allen Größen.

Schläuche

in allen Dimensionen
für alle Zwecke

Waidhofen a. d. Ybbs

Landwirtschaft.

Hauen Schaufeln
 Krampen
 Rechen aus Holz und
 Eisen.
 ..
 Jauchepumpen
 mit Garantie
 Flügelpumpen.
 ..
 Haus- und Küchen-
 geräte.
 ..
 Bienengeräte
 für Vereinsständer
 usw.

10
gebrauchte Fahrräder
2 Waschmaschinen
 sind wegen Platzmangel
billig zu verkaufen

bei
P. Singer
 Waidhofen a. d. Y., Hintergasse 27. 1686

Josef Wuchse, Waidhofen a. d. Y., Unt. Stadtpl. 4

I. Waidhofener Käse-, Salami-,
 Südfrüchten-, Spezerei- und
 :: Delikatessenhandlung ::
 En gros. En detail.

Reichhaltiges Lager von: Käse,
 Salami, Südfrüchten und Spezerei-
 waren. Feinste Tafel- und Oliven-
 öle. Fleisch-, Fisch-, Frucht- und
 Gemüse-Konserven. Prager Schinken

nächst dem Postamt



In- und ausländische Weine (Bo-
 dega), Champagner, feine Liköre,
 Rum, Kognak. Feinste Teesorten.
 : Schokolade, Kakao. Kanditen. :
 Niederlage der Kaffee-Grossrösterei
 : : „Au Mikado“ : :

Bestellungen werden bestens und
 :: schnellstens ausgeführt ::
 == Preisliste gratis und franko ==

Telephon Nr. 30

Gegründet 1899

JOSEF NEU
 beh. gepr. Steinmetzmeister
Amstetten, Wörtstrasse 3
 Granitsteinbruchbesitzer in Neustadt a. D.
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager
 von 10 0-1



Grabdenkmälern
Schriftplatten etc.
 aus allen gangbaren Steinsorten in
 schönster u. modernster Ausführung
 zu billigen Preisen.
 Schleiferei mit elektr. Betrieb
 daher nur eigene Erzeugnisse.
 Lieferung aller Gattungen
Bauarbeiten
 wie
**Quader, Stufen, Rand-
 steine, Pflasterwürfel**
 usw. Ferners

Steinmetzarbeiten für Landwirtschaften
 z. B. Pressteine, Obstreiben, Futtertröge.
 Wer Bedarf hat, versäume nicht, Preisliste zu verlangen.

Zahntechnisches Atelier
Sergius Pauser
 Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
 An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz
 nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerz-
 los, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse
 in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-
 Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-
 Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung
 schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das
 Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen
 Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissen-
 haftere Ausführung.

Original amerikanische Schuhe, Tip-Top

**Konkurrenz-
 los!**



Preiswert!

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus
 Unterer Stadtplatz Nr. 40.

Wenn Ihr doch in allen deutschen Gauen
 Recht viele Schulen Kindergärten bauen
 Kauft keine andren Sinder ein
 Als die vom deutschen Schulverein!

**Kräftigen, vollen
 würzigen Geschmack**

schöne, appetitliche Farbe und Billig-
 keit im Verbrache; diese Eigenschaften
 vereinigt in vol-
 lem Maße der
 Rechte **: Frank:** er auch
 von vielen tausend Hausfrauen mit
 Vorliebe verwendet.



em 118/25008 Fabrik-Marke.

**Vorzüglicher
 Geschmack!**

Krailhofer Kornbrot

in allen Verkaufsstellen stets frisch lagernd. Höchster Nährwert.
 Hält sich bei kühler Aufbewahrung lange Zeit frisch u. wohlschmeckend.

**Modernste
 Fabrikation!**